

Entwertung aller Werte

Es besteht seit den ältesten Zeiten eine gewisse Diskrepanz zwischen Menschen, die es „mit Gott halten“ und solchen, die „davon nichts wissen“ mögen. Ein Typ klagt den anderen wegen seiner Äußerlichkeit an; ja er findet diese Äußerlichkeit durchaus auch in sich selbst vor, ohne freilich ihre Wurzel erkennen und beseitigen zu können; diese warten daher auf den Tag ihrer Erlösung oder auch des Gerichtes. Denn da gibt's nur zwei Möglichkeiten, dieses Verhältnis beider Typen zur Klärung bringen zu können: durch Steigerung im Sinne von allgemeiner Entwicklung oder durch Absonderung und Spaltung im Sinne der freien Tat. Gegen die Hypothese der Entwicklung spricht der Umstand, daß seit Beginn der menschlichen Geschichte die Moral nicht um einen Schritt vorangekommen ist; für die Spaltung spricht ein jedes Wort aus den Evangelien, zu dem sich Millionen bekennen. Es hat nun keinen Zweck, dem Menschen bloß immer Äußerlichkeiten vorzuwerfen, immer nur ganz allgemein Äußerlichkeit („die da Herr! Herr! rufen“); man muß diese vielmehr schon in ihren Einzelheiten erkennen und bekämpfen, in denen sie hervortritt, und dazu wird nicht systematisch zwar, aber methodisch die folgende Untersuchung dienen. Es wird sich zeigen, daß der Geist auf Selbstbezug und Materie auf Fremdbezug oder mechanischer Gegenseitigkeit beruht. Die eigene Heiligkeit kann in vollkommener Weise auf einmal ganz erlangt werden, genauso, wie es in der Apokalypse vorausgesagt wurde; man muß dazu lediglich eine durchgreifende Analyse der menschlichen Werte vornehmen, was den Menschen heilig ist.

Welche Rolle spielt also der Wertbegriff oder der Wert selbst im menschlichen Leben? Was sind die höchsten Werte, und wird zB. nach falschen Werten gestrebt, wie etwa den vergänglichen, oder gibt es am Ende gar keine Werte? – Sollte es gar keine Werte geben, so scheint es, müßte der Mensch aller Interessen am Leben verlustig gehen, denn woheraus möchte er sich für Firlefanz oder ihm gleichgültig bleibende Dinge je erwärmen können? – Wir werden erkennen, daß ein Leben unter Werten, unter Wertbestimmungen in jeder Beziehung ein unfreies ist, während das Interesse an einem vollkommen freien Leben aus ganz anderen, freilich gänzlich unbekannten, bzw. in ihrer Funktion verkanteten Quellen gespeist wird.

Am deutlichsten wird uns das Wirken des Wertes natürlich am Geld; die Münze ist so ziemlich dasselbe für einen Wert, wie die Stunde für die Zeit, wie das Meter für den Raum, das Kilo fürs Gewicht – ein Maßstab, der Unterschie-

de und Vergleiche ermöglicht. Über den Vergleich hören wir später noch. – Aber das Geld stellt keinen „Wert an sich selbst“ dar, sondern symbolisiert nur den Wert seiner Handelobjekte, eben als Maßstab; der Geldwert des Geldes beläuft sich nur auf Pfennige je Schein und Münze; das Geld vermittelt lediglich Werte, ähnlich wie die Gedanken Realitäten vermitteln ohne Berücksichtigung ihres Wertes und ohne selbst solche zu sein, bzw. nur ganz geringen Maßes. – Werte selbst sind dann zB. Wohnung, Garderobe, Nahrung, eine Uhr, ein Fahrrad, ein Auto; sie sind es insofern, als man sie für etwas gebraucht, also um sich zu verbergen, zum Wärmen, zum Sattwerden, zur Orientierung, zum Fahren usw. . Dinge, die wir nicht benötigen oder ständig zur Verfügung haben, sind nahezu „wertlos“, zB. Luft, Wasser, Sand, Abfälle aller Art; man zahlt nichts dafür; insofern sie uns beeinträchtigen, sind sie sogar mehr als wertlos, dh. wertwidrig, kostspielig, „Unkosten“ verursachend.

Die Entstehung der Werte liegt im Verhältnis vom Bedürfnis zur Befriedigung begründet. Befriedigungen, nach denen kein Bedürfnis besteht, oder die bestehenden Bedürfnissen nicht entsprechen, sind wertlos. Ein Schatz, dessen Fundort mir unbekannt ist, oder ich habe den Schlüssel zu einer Kassette nicht, – ist zu dieser Zeit ohne jeden Wert für mich, vielleicht auch sogar ohne jeden indirekten Wert, für später, wenn ich da nämlich nie herankomme. Andererseits sind auch Flugzeuge, deren Herstellungskosten sich noch so hoch belaufen mögen, völlig wertlos für einen Wilden, der ihre Bedienung nicht versteht und für den „Mann von der Straße“, den sie zu teuer kommen. Wertlos ist die Heizsonne für die Sahara und sind Devisen für den Dschungel. Wasser hat in der Wüste einen ganz anderen Wert als zuhause; gebe ich meine Ration einem anderen, hat sie noch dazu für mich nie einen Wert gehabt, ich wußte es nur nicht; trocknet es aber aus, hatte es überhaupt keinen Wert gehabt, wie der Mond keinen Wert für uns hat, solange wir ihn nicht erreichen können.

Einen Wert hat also die Tapete für die Wand, die Lampe fürs Zimmer, die Gardine fürs Fenster; für sich selbst hat ein Ding nie Wert, immer nur für anderes, für sich selbst hat etwas nur Dasein (bzw. Schönheit). Insofern wir zum Schutz, zur Erhaltung und Pflege unseres Leibes und seiner Organe uns der Sinne und Glieder, insbesondere der Augen bedienen, und uns das alles Unkosten bereitet oder solche auch nur wert wäre, haben auch diese Dinge einen „Wert“, eben indirekten Wert.

Da Werte also immer Gebrauchswerte sind, so fragt sich als erstes und generell, ist mein Verhältnis zum Gebrauchsobjekt ein freies oder ein unfreies?

Be-nöt-ige ich etwas in der Welt unbedingt, oder treibe ich freien Gebrauch mit Verschiedenem ohne jede Nötigung? So glaubt der Mensch doch vor allem, Kriege seien die „Ursache des Fortschrittes“, Not „mache erfinderisch“, ohne Mangel an etwas gäbe es kein Interesse daran, keine Bewegung, zB. Mangel an Sieg einer Mannschaft, wäre alles sinnlos, würden wir erlahmen, einschlafen, und Not sei eben das eminent Schöpferische geradezu in der Welt. Auf das Gefährliche dieser primitiven Ansicht der Gebildetsten unserer Zeit brauchte wohl nicht noch besonders hingewiesen zu werden.

An dem Punkt setzt Religion ein. Religion sagt, ich kann direkt Gegenstände ergreifen oder indirekt Wesen beeinflussen; ich kann nicht Wesen „ergreifen“ oder Gegenstände „beeinflussen“! Der Zwang ist ein Begriff, der sich nicht einmal gedanklich vorstellen läßt, ein synthetischer Unbegriff, so wie es auch andererseits die Trugschlüsse gibt. Da sind noch mehr solcher Unbegriffe. Gegenstände kann ich nicht zwingen, weil sie nichts von sich aus vermögen; Wesen kann ich auch nicht zwingen, weil sie keine Gegenstände sind; manche Tiere lassen sich eher totschiessen, als daß sie gehorchen – wieviel mehr darum der wache Mensch. „Gezwungen“ werden kann ein Wesen durch nichts in der Welt; aber es kann von sich aus versuchtem Zwange entgegenkommen und ihn so verwirklichen helfen (Heuchelei); nur handelt es sich auch hier dann noch immer nicht um „Zwang“ sondern eben um indirekte Freiheit. Aller objektive Zwang ist eingebildet; subjektiven Zwang gibt es auch nicht; sofern es Zwang zu geben scheint, geht er immer nur vom Subjekt aus. Unfreiheit ist geradezu eine technische Unmöglichkeit und geistige Absurdität; sie beruht einfach darauf, lebendig Seelisches mittels am toten Physischen gewonnener Begriffe aufzufassen, so als wollte man von „Farb - tönen“ sprechen.

Ich kann zB. freiwillig verhungern, verdursten, erfrieren, verbrennen (Heilige), ersticken, ertrinken, den Heldentod sterben oder wie gesagt anderen willfahren. So ich Notlagen willfahre, scheint es, als zwängen mich diese dazu, wie man mit der Hand einen Gegenstand an seinen Platz rückt; dann könnte aber auch von „Zwang“ die Rede sein, wenn ich mir Vorteile verschaffe; ich greife eben nicht „von mir aus“ danach sondern folge zB. dem Willen eines anderen, der nach Kenntnis meiner Natur mich durch Anbieten von Vorteilen zu deren Ergreifen zwingt, wie auch ein Hund nicht anders als zuschnappen kann, – so als wäre ich gar nicht da, oder wie man durch Ziehen von Gräben im Lande Wasser verteilt. „Zwang“ ist nur so denkbar, daß die Seele von sich aus materiellen Gesetzmäßigkeiten folgt, usw. nachdem man sie zuvor um deren wahren Charakter getäuscht hat. Das ist die psychische Mechanik des seelenlosen oder

konventionellen Menschenschlags. Nur wer auch den größten Vorteilen bedenkenlos „vor die Brust“ zu stoßen vermag und das schwerste Kreuz ohne Umstände auf sich nehmen kann, ist ein jederzeit aus Freiheit handelnder, aus Wahrheit heraus handelnder Mensch, denn „die Wahrheit wird euch freimachen“ heißt es da nicht ohne Grund. Man steht Vor- und Nachteilen nur entweder illusiv unfrei oder aufgeklärt frei gegenüber; Freiheit und Unfreiheit haben ihre alleinige Ursache im Menschen drinnen.

Blicke ich von meiner Grabesschwelle aus aufs Leben zurück, stellt es sich mir dar als eine Summe von Taten; diese Taten erfolgten auf verschiedenste Anlässe hin und hatten die mannigfaltigsten Wirkungen; aber wie ich mich als Urheber zu meinen eigenen Taten stellte, hatte immer nur an mir gelegen; dumm war es, wo ich glaubte unter „Zwang“ zu stehen, und gescheit war es, wo ich mich als den freien Urheber für alles erkannte. Fürs Denken gilt genauso dasselbe; von einer „zwingenden“ Logik zu sprechen grenzt bereits schon an Idiotie.

Werte, Götzen und Götter sind nun im Grunde dasselbe; sie werden gleicherweise angebetet, bewundert, mißbraucht. Man glaubt sie zu „beherrschen“, und doch sind es die Geister, ist es die Technik, die den Menschen beherrscht, wie feinfühligste Naturen längst herausgefunden haben. War in alten Zeiten die Welt den Menschen von Göttern beseelt, so konnte sich ein religiöses Interesse in dieser Welt nur gegen die Götter der Menschen richten (Mose); heute hat niemand mehr ein Gefühl dafür, was Götter sind, das Menschliche lebt sich in anderen Formen aus, das alte religiöse Interesse besteht aber mit ungebrochener Kraft fort; soll es wiederum aktualisiert werden wie in den früheren Zeiten, gilt es die sog. Werte der Menschen zu zerstören, zu vernichten, aufzulösen, geistig gesehen, im Innern der eigenen Seele eines jeden. Diese „Werte“ sind heute allen das, was dazumal die Götter waren: ihr heiligstes Heiligtum, ihr größter, erhabenster Besitz, an dem alles Sinnen und Trachten orientiert ist und seinen Maßstab findet, wie es uns die Apokalypse von der sog. Stadt Babylon beibringt. Der religiöse Angriff muß sich darum exakt genau auf alle Werte schlechthin richten, denn Religion ist Kampf bis zum Sieg, und vorher wird nicht Ruhe noch Frieden sein. Wer dieses Menschheitsschicksal nicht als das seine erkennen und erleben kann, mag sich als Sonderling, als Abnormität oder als ausgestoßen betrachten vom heiligen Jerusalem.

Was den Menschen insbesondere der Religion entfremdet und in den Staub wirft, ist seine (große) Gefolgsamkeit gegenüber Dingen und Wesen außer sich, woraus sich die Unachtsamkeit bezüglich des sekundären Relativismus’ und der inneren Voraussetzungen seiner ganzen Bewertungen herleitet. Unter gewissen Voraussetzungen tut ein Mensch etwas; sein Tun ist ihm bewußt, die Voraussetzungen dazu sind ihm nicht bewußt. Dies und das „müsse getan werden“, meint der Mensch plötzlich; er sieht Verästelungen, die Zweige, die Früchte, – was er übersieht, ist der Stamm, die Wurzel, das Erdreich; ihm fehlt der Sinn für Grundlagen, Standpunkte, Gesichtswinkel und Situationen. Er steht auf dem einen Waagebalken der Ereignisse und übersieht dadurch sowohl sich selbst, als auch die Mitte und die Wahrheit der anderen Seite; dann ist er mitten hinein verflochten in den ganzen Kausalmechanismus. Der höhere oder Übermensch steht in der Mitte, quasi „zwischen den Zeiten“, von ihnen unberührt; für ihn gilt das eine nur, wenn das andere auch schon für ihn galt; wer da vergißt, daß er sich die Grundlagen selbst gewählt hat, der sieht sich den weiteren Folgen nicht nur zwangsläufig ausgeliefert sondern glaubt auch noch, sie würden ihm von außen zugeschickt, als sog. Schicksal. Wer sich bei der Wahl von Entschlüssen nicht schon seiner Freiheit bewußt bleibt sondern immer gleich an die Ausführungen denkt, der muß unbedingt, wenn die letzteren anfallen, nun umgekehrt sogleich ihrer Grundlegung gedenken, ohne sich jetzt aber natürlich auch seiner Freiheit erinnern zu können, der Freiheit seiner Grundlegung. Die Folgen sind nur dann frei, wenn auch schon die Grundlagen vollkommen freie waren; wer hier etwas versäumt (sündigt), hat es dort später „auszubaden“, zwangsläufig; Freies erzeugt Freies, und Unfreies erzeugt Unfreies.

Wie schon Buddha verkündete, so gilt auch noch heute, daß diese Zweiseitigkeit des augenblicklichen Ichs, von der weder Esoteriker noch Psychoanalytiker eine Ahnung haben, der sog. Zweierlotus den Menschen, der sich ja außerdem gar nicht unfrei fühlt, in einer wirklich ganz erhabenen Weise frei macht, usw. von seinem ihm unbewußten „Schicksal“, vom ganzen Rad der Kausalitäten und Gerechtigkeiten sowohl im Himmel wie auch auf Erden, so unglaublich das immerhin klingen mag! Es ist wahr; und hinzu kommt, daß ein solcher frei wird auch von dem, was die Menschen „Unterbewußtsein“ nennen, und was es in dem Sinne auch gar nicht gibt. Denn Schicksal und Unterbewußtsein schreibt der Mensch seiner Umwelt und seinem Leibe zu, dh. er übersieht ganz, daß die Ursache dieser beiden er unmittelbar selbst ist, in seiner Zweiseitigkeit. Dadurch ist der Mensch nur ein halber. Diese Halbheit findet ihren Ausdruck darin, daß man von ihm meint, daß er niemals „ganz da“ ist sondern stets irgendwie

sich zurückhält, ausweicht, abgeleitet, abwegig denkt usw.; er hat einen verschwommenen Blick und ein laues Verhalten (indifferent), kann dem vollen Typ nur Dämonie, Hexerei, „Bösen Blick“ oder Fanatismus zuerkennen, wie er es nennt. „Fanatismus“ und Lauheit stehen sich hier ohne Vermittlung „Gewehr bei Fuß“ gegenüber. Ein Mensch steht zB. „über den Dingen“, bleibt „außer“ ihnen, geht „nebenher“ oder gelangt von hintenherum zu ihnen („Diebe, Heuchler und Mörder“ – Jesus), wie es in der Fachsprache heißt. Was dabei als Nächstes, als Effektives übersehen und umgangen wird, erzeugt einerseits das Unterbewußtsein und andererseits das Schicksal. Das sind Einsichten von geradezu mathematischer Gewißheit, worauf auch von Jesus immer wieder in seiner Art hingewiesen wurde. Man kann sie sich nicht genug zu Herzen nehmen; aus diesem einzigsten Grunde entstand allein schon der ganze Buddhismus als solcher, den doch im Grunde niemand heute mehr mit völliger Gewißheit versteht. Für den Sehenden aber ist es geradezu peinlich und erniedrigend, sich womöglich ein Unterbewußtsein, - ein zweites, unkontrolliertes Ich (Gewissen), - oder gar ein „Schicksal“ nachsagen bzw. andichten lassen zu müssen, ein Jenseits.

Ich „muß“ nicht trinken schlechthin, „weil“ ich Durst habe schlechthin, sondern nachdem ich dem Durst zustimme einerseits, stimme ich auch womöglich dem Trinken zu andererseits. Gewisse Wirkungen erfordern durchaus ganz bestimmte Ursachen für sich, deren es keine anderen gibt; aber Ursache und Wirkung stehen nicht auseinander wie zwei Kugeln, deren eine die andere von außen her anstößt, sondern die Ursache als solche enthält in ihrem Begriff und Wesen keimhaft bereits die Wirkung als nachfolgende, und diese enthält noch immer die Ursache in sich. Bei Wahl der Ursache habe ich deren Wirkung bereits zugleich mitgewählt sowie umgekehrt; das eine kommt mir nicht später von irgendwo außerhalb her überraschend und ungelegen dazu, soz. „zwangsläufig“. Meine Freiheit bleibt stets souverän. Oder auch, nach jeder Tat bleibe ich stets derselbe, nur das Werk verändert sich vor meinen Augen; nur dann werde ich Begonnenes fortführen, wenn es für mich jetzt noch immer dieselbe Bedeutung hat, wie es sie dazumal schon für mich besaß; ein Versprechen „löse“ ich niemals ein als Folge – und „aufgrund“ dessen, es einstens gegeben, dh. früher etwas gesagt oder getan zu haben, sondern weil ich mir schon dazumal sagte, es wird die Zeit kommen, wo das und das für mich das Aktuellste sein kann, und indem diese Zeit herangenah ist, tue ich das, was für mich in diesem Moment das Aktuellste ist aufgrund der schon früher vorausgesehenen gegenwärtigen Situation, ohne alle – Berücksichtigung von Vergangenheit. Dieses Prinzip kann in vielen Abwandlungen geltend gemacht werden. Mitunter erweisen sich

nämlich die früher eingegangenen „Verpflichtungen“ als sinnlos, als überholt, aufgehoben oder anderweitig erledigt. Etwas Ausgeliehenes gebe ich natürlich auch niemals etwa zurück „wegen“ der damals eingegangenen Verpflichtung, sondern weil ich und kein anderer jetzt sonst zur indirekten Ursache einer Schädigung einer Person würde. Realistisch ist allein diese gegenwärtige Auffassung, völlig abstrakt jener seltsame Umweg über die „Zeit“. Denn ich kann etwas Begonnenes fortführen bzw. „diese ernten, was jene gesät haben“; das ist gottselige, uneingeschränkte Freiheit für Gute und Böse im esoterisch christlichen Geiste. „Oh, daß sie doch heiß oder kalt wären und keine indifferenten Philister, denen in ihrer öligen Art nie beizukommen ist“.

Nur dann, wenn ich mich mit einer Seite dessen identifiziere, das ich nicht bin („Hurerei“ – Mose), zB. mit dem Leib, bin ich weiteren Notwendigkeiten und Verpflichtungen geradezu ausgeliefert, zB. der Ernährung aus der Welt, muß „ich“ für den Leib sorgen, als sorgte der Leib selbst, als wäre ich nicht. Gleich mit dem Leib, mit dem Tun wird begonnen statt im Ich („ich bin das A und O“); und dann ist diesem Kesseltreiben auf keine Weise mehr zu entkommen. Nie stellt ein Mensch das reine, unvermischte, freie Ich den Tatsachen direkt gegenüber; er begnügt sich vielmehr mit Äußerlichkeiten: mit Demonstration, mit Repräsentanz, mit Form und „Erscheinung“; so ist dieses menschliche Ich kein lebendig wirksames sondern nur ein gerade schattenhaft zuschauendes, als solches; es übt keinerlei Funktionen aus, und es läßt sich bei seinem dünnen Formalismus genug sein; Entsagung und Mißgunst sprechen dem feineren Beobachter aus den Menschen entgegen, oder auch Überempfindlichkeit und Ungefälligkeit; das Ich fühlt sich im Grunde als der so recht überflüssige und gelangweilt an einer Zigarette kauende bzw. verlegen mit seinen Fingern spielende Reisebegleiter seiner leiblichen Natur.

Unter solcher Berücksichtigung ergibt sich erst die wahre Anschauung von sog. „Werten“. Haben sie Gewalt über mich, und sei es indirekt, sind es keine Werte mehr sondern bereits interessierte Despoten; habe ich Gewalt über sie, sind es auch noch keine Werte sondern nur erst gleichgültige Existenzen. Andere als diese beiden Verhältnisse gibt es hierfür nicht; der „Wert“ läßt mir durchaus keine freie Wahl wie andere, gleichgültige Gegenstände zB. sondern fordert, lohnt oder bestraft, wie die Gebote tun, die ja auch ganz allein dadurch auf den Menschen wirken, daß sie für ihn Werte darstellen. Wenn Gebot oder Wert auch nicht wirken wie Gesetz oder Peitsche, dh. von sich aus, so tun sie es eben dennoch dadurch, daß der Mensch ganz von sich aus ihnen diese Macht durch die Kraft der Einbildung – gibt –; und das will wohl etwas heißen; hier verlieren

nämlich die Einbildungen ihren harmlos abstrakten Charakter und beginnen zu wirken, auf dem Umweg über das „Unterbewußtsein“, gleich den „Vampiren“.

So verbirgt sich durchaus geradezu etwas Ungeheuerliches hinter diesem unscheinbaren, solide und vornehm wirkenden Begriff. Selbst der Verrückte hat ja noch immer seine Werte, unter deren Zwang er steht; aber schon der Normale kann alle Werteorientierung aufgeben und überwinden. Selbst Dinge wie Vaterland und Himmelreich, wie Mensch und Gott werden dadurch völlig wertlos; der Mensch protestiert vielleicht dagegen, denn er sieht trotz Erklärung nicht, wie sich hinter diesen Werten, Götzen und Göttern eine intime, unscheinbare, wertlose, höhere Welt auftut, deren Geist im heiligsten Sinne nicht von unten ist. Der Teufel als aktive Macht steckt nirgendwo draußen in der Welt sondern in dem, was wir selber sind; Religion kann doch wohl nur bestehen in einem Aufgeben von solchen – Dingen, die man bisher immer für die allerrichtigsten hielt, und nicht indem etwas Neues zum Alten hinzukommt und dessen Berechtigung damit bescheinigt, daß es das Alte unverwandelt läßt.

Insofern man sich dem Glauben hingibt, durch Werte in seinem Verhalten geleitet und bestimmt zu werden, sind es Dinge, die uns stets sachlich und objektiv gegenüberstehen; handle ich aber ganz aus der Freiheit heraus, so folge ich meinen Neigungen; Neigung ist stets subjektiv und persönlich. Man kann sowohl guten und richtigen Neigungen und Werten folgen wie auch üblen und verkehrten Neigungen und Werten. Nicht meine Natur sondern mein Geist bestimmt über das Folgende; die Werte werden vom Geist den natürlichen Dingen zugeteilt und entzogen, zB. Geld – Inflation; wenn ich es also bin, der die Werte schafft, dann gibt es in Wahrheit gar keine Werte, denn man zwingt oder täuscht sich doch selber, oder welchen Wert hätten die Schätze der Erde ohne Anwesenheit von Menschen, – und es ist ja vielmehr typisch für den letzteren, seine rein subjektiven Angelegenheiten in einer allgemein objektiven Form auch für andere verbindlich zu machen zu suchen, um sie so psychisch gewaltlos und mühelos zu überlisten und gefügig zu machen. – „Abgefallen von der ersten Liebe“. – Man erachtet den Selbstbezug für ganz subjektiv und den Fremdbezug für rein objektiv; tatsächlich ist es genau umgekehrt; der Selbstbezug ist das einzig Objektive und der Fremdbezug ein überaus zufälliger, subjektiver, belangloser, ständig wechselnder. Was nicht „objektiv“ bereits Ruf und Geltung hat, dh. „verstaubt“ ist, da traut sich niemand heran; schon deshalb kommt es auch nie zu einer wirklichen Religiosität; und was man von sich aus möchte, wird eben darum auch umständlich in objektiv geltende, allgemein verbindliche, notwendige Formen gegossen, so als sei man ganz unschuldig oder unbeteiligt an

dem eigenen Tun, zB. Mode, Konvention – was alles Lüge und gelogen ist. Wenn etwa Erwachsene ihrem durchaus natürlichen Spieltrieb folgen, dann natürlich nur, um die Kinder zu „unterhalten“, um „pädagogisch“ zu wirken und um der „Gesundheit“ wegen. In Politik und Geschäft verlieren diese Lügen dann aber sogleich ihre Harmlosigkeit, wie sie überhaupt von einer durch und durch verdorbenen und abwegigen Gesinnung zeugen, geistig genommen. Das ist der „kalte Krieg“ in allen Lebenslagen. – Wie ein Nichts, wie eine Null - „laß doch die Toten ihre Toten begraben“ - lebt so der Mensch zwischen Antrieben, die von außen kommen und Hemmungen, die auch von außen kommen; es genügt einfach nicht zu sagen, der Mensch erscheine hohl wie Scherben und leeres Tongeschirr (Paulus); man sieht dann nicht ein, in welchem Sinne das gemeint ist, und welch ein Fundament überhaupt der ganzen Religion zugrunde liegt, sondern mit Fingern muß darauf hingewiesen werden, an welchen Stellen und warum der Mensch ein morscher ist („Untergang des Abendlandes“). Denn das, wo der Individualist, - als ein Ebenbild oder Sohn des individualistischen Gottes, - sich selbst erregt und beherrscht, möchte sonst zu einem der sieben Weltwunder für die Menschen werden. Insofern sich der Mensch über seine indirekten Wege auch noch täuscht, denn sonst möchte er sich selbst verrückt vorkommen, geht daraus schließlich wieder ein bestandfähiges, freilich diesmal synthetisches Ganzes kunstvoll und imponierend hervor. Ohne das gäbe es keine Religion!

Schulen, in denen durch verständlicherweise ziemlich hartes Training diese Dämmerzone des trüben und zwielichtig schillernden Unterbewußtseins unter verantwortlicher, fähiger Führung ausgemerzt und durch Selbsterkenntnis volle Selbstbeherrschung erlangt wurde, sind zu allen Zeiten als Einweihungsschulen in die Geschichte eingegangen. Man lebte dort ganz in dem Sinne, wie es die Bestimmung der Menschen ist, dh. nicht dieser Bestimmung entgegen, – also ohne alle Illusionen, Täuschungen, Zwangsvorstellungen, Komplexe, Hysterie, Scham, Furcht, Schwäche, Antriebe, Hemmungen und wie die Ausgeburten solchen Seelenschlammes noch heißen mögen. Schon allein die spontan aufkommende Empörung – ist in Wahrheit eine ganz unmögliche Reaktion, da sie dem anderen, natürlich vergeblich, die Macht - von „Rechten sollte lieber nie gesprochen werden - sich pervers aufzuführen, streitig machen möchte; man kann wohl sachlich den anderen an der Ausführung seiner Pläne hindern, um sich zu schützen, aber man kann unmöglich das Gute zu einem allgemein verbindlichen Zwang, sagen wir durch Empörung machen; das beweist vielmehr im Gegenteil, daß man selber noch auf recht schwachen Füßen steht, sich soz. auf

äußerliche Art Mut machen möchte. In diesen Schulen wurde man daher erst so richtig gesund, so recht von tiefstem Herzen froh und unschuldig, da wurde einem die Wahrheit gezeigt, unter der sich Außenstehende gar nichts vorstellen können.

Wie es nun freies oder unfreies Verhalten im Leben gibt, in der bezeichneten Art, ebenso auch zweierlei Interessen an den Objekten solcher Verhaltensweisen, nämlich erzwungene und ausgesprochen freie Interessen. Es hat ein Ball oder sonstiges Spielzeug entweder Geldwert oder Wert für meine Gesundheit (Sport); insofern ich aber von allem weiteren der Sache äußeren Nutzen absehe und damit spiele, „ihr müßt aber zuvor wie die Kinder werden, so kommt ihr nicht in das Himmelreich“, rein um der Dinge selbst wegen, da ist es mit den Werten vorbei; die Dinge erscheinen, zumal den Kindern, niemals wertvoll sondern nur noch schön. Wert ist stets etwas Mittelbares, Schönheit immer etwas Unmittelbares, das ist ja ganz klar; und da, bevor etwas für andere da sein kann, es erstmal an sich selbst da sein muß, so muß der Selbstbezug oder die Schönheit dem Fremdbezug oder Wert von Natur aus als überlegen betrachtet werden. Wenn man bedenkt, wie groß die Welt, in der alles käuflich, so kann man sich auch vorstellen die Größe jener Welt, in der alles „schön“ und angenehm ist. Werte sind leblos wie Waren, Schönheit lebendig wie Genüsse (zB. Seligkeit). Wer in Werten aufgeht, wird allmählich hohl und unbeholfen, verarmt und verödet in seinem Innenleben; das Gegenteil trifft zu für die Schönheit; und wie gesagt: das Wertvolle und das Schöne schließen einander aus. Schmuckstücke, die zugleich wertvoll sind, dh. noch eine zweite Bedeutung haben, haben ihren unschuldigen Sinn und Selbstzweck eingebüßt, sie lügen uns gleichsam ins Gesicht. „Was nützt es, du gewännest die ganze Welt (Atomzeitalter), und nähmest an deiner Seele Schaden (Millionen Suchender)?“ Übrigens heißt die Art, in der die Seele den Werten begegnet, Verehrung, in der sie dem Schönen begegnet, Liebe. „Verehrung“ kann man auch als auf den Menschen angewandte Bewertung auffassen.

Man glaubt im allgemeinen, die Verehrung sei doch ein recht solider und charaktvoller Zug am Menschen; immer noch besser als solche, die alles verächtlich zu machen suchen und stets abfällig urteilen. Aber das gehört ja beides in denselben Bereich; alle Art von Verehrung veräußerlicht.

Sowohl durch Verehrung wie durch Liebe wird ein Objekt gefördert, wird etwas geschätzt, nur dort ohne und hier unter meiner Beteiligung. Das Verehrte

bleibt außer mir, das Geliebte ziehe ich in mich herein. Dort eine Welt, wo alles auseinander -, hier, wo alles ineinander liegt. Stehe ich zu anderem wie zu mir selbst, dann hat es Hand und Fuß; stehe ich zu mir selbst wie zu anderem, dann haben beide nichts davon.

Verehrung macht selbstlos, ist daher zu 100% widersinnig und kann demnach nur unter „Zwang“ erwirkt werden; damit keine Auflehnung gegen diesen erfolgt, werden Dummheiten als Ideale angepriesen und die seltsamsten Täuschungen eingeführt, die darum, weil sie Täuschungen sind, für Wahrheiten gehalten und bitter ernst genommen werden – -. erinnert sei doch nur an die ungeheuerlichen und perversen Betrugereien der Kirche, einer Organisation von reinstem Verbrechertum, deren Verbrechen in großer Zahl alle historisch nachweisbar sind, die sich Leib Jesu nennt und Unmengen von Menschen bei vollem Bewußtsein verbrannte, was Jesus nie getan hatte, und die dennoch für durch und durch solide und achtenswert und unfehlbar gehalten wird. Nicht die Wahrheiten sind es, die die Menschen in die Kirche locken sondern die Täuschungen; geht man zu einem sog. „Gottesdienst“, dann sieht man dort keine gebildeten sondern einfache Menschen sitzen; ein offenkundiges Geschäft mit der „Dummheit des Volkes“, und mit seiner Sehnsucht nach der wahren Wirklichkeit; kein Gebildeter unserer Zeit wird das bezweifeln oder bestreiten. In der außerkirchlichen Gesellschaft finden wir aber auch keine echte Freundschaft, Kirche und Staat sind schließlich Schwesterorganisationen gemäß der menschlichen Doppelnatur.

Statt daß mich nun jemand zwingt, ihn zu verehren, könnte er doch eben-
sogut gleich sich selber verehren, anstatt sich auf einem Umweg meiner dazu zu bedienen; er tut es nicht, weil Verehrung des Selbstbezuges entbehrt, und Selbstverehrung eine Absurdität ist ähnlich, als wollte man Schuhe verkehrt herum anziehen oder durch die Ohren atmen; die Ohren haben eben eine ganz andere Funktion. Verehrung beruht darum immer – auf Abhängigkeit, Liebe immer auf Freiheit. Man sieht daraus, verehrt wird nur, was für andere, für viele da ist, aufgeht, anderes fördert, eben selbstlos ist, innerlich hohl; man verehrt nur das Allgemeine, sofern etwas vor dem Forum der Allgemeinheit bestehen kann; Verehrung ist nie persönlich; man kann nun schon in jedem heutigen Lexikon nachschlagen, daß der „Geist“ auf dem Selbstbezug beruht; andererseits sind allgemein nur tote Gegenstände, was man just daran erkennt, daß sie keine Eigen- sondern nur Gattungsnamen tragen. Es ist also doch wahr, daß die „bösen Materialisten“ nicht „in Stunk und Streit“ untereinander leben, sondern daß ihre Sprache die Sprache der Verehrung ist; und diese entspricht ganz den von Mate-

rialisten an sie gestellten Forderungen! Weil es also diese Verehrung gibt, deshalb kann es keine Liebe geben; das eine schließt das andere als eine technische Unmöglichkeit aus; wer Verehrung übt, ist ein Verräter. Liebe gibt es nur in dem Maße, als der Unfug des Verehrens mit Stumpf und Stiel ausgerottet wird; und die Liebe darf natürlich nicht selbst wieder – verehrt – werden, und ebensowenig die Liebenden oder Heiligen. Indem man dies tut, werden einem die verehrten Objekte dann unnahbar; man gewinnt so eine vorzügliche Ausrede, es ihnen nicht gleichmachen zu „müssen“; dabei will Religion es gerade vermeiden, für irgendwen als verbindlich zu erscheinen; es handelt sich hier auch selbst indirekt nur um reine Geschmackssache und um reine Willkür (dem Himmel Gewalt antun), um reine Innerlichkeit. So ist es geradezu erschütternd – zu sehen, wie wir ahnungslos und mit den besten Absichten trotzdem zumeist die Hülle für durchtrieben Teufliches abgeben, das wir tatsächlich in uns beherbergen, das uns bis unter die Fingernägel beherrscht.

Für eine genaue Beobachtung zeigt sich, daß Verehrung von Fläche zu Fläche, Liebe von Tiefe zu Tiefe geht; jenes erzieht darum zu oberflächlicher Sachlichkeit, dieses zu persönlicher Aufrichtigkeit. Ob jemand andere liebt oder nicht, das interessiert den Außenstehenden nicht, es ist soz. Privatsache jedes Einzelnen; aber wehe dem, man verweigert jemandem ein – übrigens relatives „Mindestmaß“ an offizieller Beachtung oder eben Hochachtung, „verdienter“ Hochachtung wohlgemerkt, und sei es unbeabsichtigt! Sie wollen ja alle „etwas sein“, etwas „Unentbehrliches“, „Verdienstvolles“, ohne das es nicht geht, wovon andere abhängig sind und womöglich auch bleiben; sie kommen sich alle so schrecklich wichtig vor, diese Menschen und Menschlein, weil sie aus Mangel an Selbstbezug ihre eigene innere Verödung und Nichtigkeit ständig durchkosten müssen. Verehrung ist so sehr aufdringliche Außenfläche (Suggestion), daß sie ohne alle innere Beteiligung erzwungen und bedient wird. Wozu dann also einen umständlichen Formalismus, wenn er weder auf Echtheit beruht, weil „obligatorisch“, noch auch sonst eine praktische Verwendung finden kann? Formalismus beruht immer auf Gegenseitigkeit, nun aber: „was ist das schon, wenn ich liebe, die mich lieben“ anderes als jüdischer Krämergeist, als ein hölzerner Wahn von „Gerechtigkeit“, dh. primitive Kausalität im Bereich der Moral, der Freiheit?

Sehr viel werden einem darum auch die bodenlosesten Frechheiten aller Arten und Grade unter dem Mäntelchen vollendeter Eleganz mit der vollendeten Liebenswürdigkeit, aber voll innersten Hohnes und voller Giftigkeit serviert; wir brauchen nicht darauf einzugehen, – aber diese Bestien wissen genau, daß

wir es nicht wagen werden, diesen Zwang von uns abzutun! Zumal es in der zivilisierten Menschheit auch ganz unmöglich ist, das Innere direkt anzusprechen und die Dinge so zu nehmen, wie sie wirklich sind, dh. schamlos, schön. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie wenig das zusammenpaßt, ein Typ, der nur gelten läßt, was innerlich ist und ein ganz auf Äußerlichkeit gedrillter Typ. Sie sagen, da muß es nicht noch eine besondere Lehre geben, um sein Leben zu leben, wie man es empfangen, man brauche nur seinen Instinkten zu folgen; diese Instinkte sind aber alle durch die Natur hervorgerufen, und der Mensch ist mehr als alle Natur; wer sich darum nicht einfach an ihr orientiert, der bedarf einer eigenen Orientierung, die erst noch geschaffen werden muß; daher kommt der Religion eine so unendlich wichtige Funktion zu, früher in Gestalt von Geboten, heute anders, als Selbstbestimmung; man findet für sie keine Vorbilder weder in der Natur noch auch in einer geistigen Welt.

Äußerliche Korrektheit gilt dem Menschen mehr als innerliche Korrektheit schon insofern, als er ja auch niemals ein Verbrechen als solches bestraft oder ahndet sondern immer nur das entdeckte Verbrechen, dh. aber die Ungeschicklichkeit; das ist ein Faktum, das uns nur als solches hier zu interessieren hat und nicht insofern, als in dem menschlichen System eben auch gar nichts anderes möglich ist. Vor allem sucht der Mensch auf diesem Wege aber von der Abhängigkeit von den subjektiven Neigungen anderer freizukommen. Das wäre soweit auch ganz löblich; aber da Verehrung nicht aus dem Herzen kommt, so verpflichtet sie äußerlich, sie fordert und zwingt, ohne wirklich „zwingen“ zu können; und also ist die Abhängigkeit nicht aufgehoben sondern nur verschoben, nämlich vom Inneren ins Äußere. In solchen Verschiebungen ist der Mensch ohnehin ein Meister; sie spielen sich noch dazu in seinem Inneren so sehr intim ab, daß kaum Chancen bestehen, der am grob Sinnlichen orientierte Geist werde jemals daraufhin ansprechbar sein; er kann aber nur auf diesem und keinem anderen Felde geschlagen werden (Harmagedon).

Man muß nicht so naiv sein zu glauben, Liebe werde gepredigt als bloßes Gefühl, ohne Funktionen; man muß sich vielmehr auch etwas dabei denken und etwas dazu tun. Auf objektive Fehler kommt es gar nicht an, diese können beliebig oft verziehen werden; die Sünde wider den heiligen Geist ist es vielmehr, die sich nicht verzeihen läßt, dh. die gewollte Selbsttäuschung, denn Geist ist Selbstbezug, bzw. Rhythmus, Leben. Religion will doch niemals das eingefleischte Böse „erretten“ sondern allein die Verführten und Verirrten; „die - Gesunden - bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken“, „ihr aber glaubt gesund, stark, reich und frei zu sein, und könnt doch nicht ein Haar auf eurem

Köpfe schwarz oder weiß machen“. Nur wer so denkt, darf auch ein „Wissender“ genannt werden, denn die Menschen „wissen nicht, was sie tun oder sagen“. Man kann nicht alles durch einen Wolf drehen.

Alles Ehrenhafte ist tatsächlich verlogen, und es geht nur noch darum, gegen diese Behauptung das Gesicht zu wahren oder aber die Maske ganz fallen zu lassen! Diese Lüge steckt nur eben zutiefst im Unterbewußtsein und ist normalerweise niemandem bewußt; aber sie tut natürlich hier wie dort ihre Wirkungen, als das „schwache Fleisch“, als „niedere Natur“, auch als „Stimme des Gewissens“ usw. . Die tote Ehre führt in ihren Konsequenzen – immer dazu, für ihren Formalismus den Realismus zu opfern, also sagen wir das Leben, das Glück, sich zu duellieren, zB. zu schlagen, zu verletzen, zu verfolgen, zu rächen, zu streiten, martern und geißeln, im physischen wie im psychischen Sinne, da sie auf dem Relativismus, auf dem Vergleich aufgebaut ist; „die ganze Zivilisation gleicht einem Haus, das auf Sand gebaut wurde; da nun ein großer Regen fiel, spülte er dieses Haus gleich mit sich fort“. Sobald Menschen in Situationen kommen, für die sie noch keine Formen ausgebildet oder kennengelernt haben, versagen sie ganz oder lassen ihre Maske fallen und entpuppen sich auch äußerlich nunmehr als das, was sie schon immer, nur sonst eben im Verborgenen und unter der Maske waren. Daß sie für ihre Maskeraden ganz andere Erklärungen haben, sie als Zeichen von Vornehmheit deuten, das Vornehme überhaupt erfinden und ihm seine Bedeutung geben, dürfte wohl selbstverständlich sein, denn eine Tarnung darf schließlich niemals als solche erkenntlich sein; das Gute aber bedarf keinerlei Tarnungen und keinerlei Hemmungen, denn des Guten kann es niemals „genug“ geben, und nicht klar genug kann es sich offenbaren; es ist darum alles andere, nur nicht vornehm, denn nicht einmal dem Verdacht der Tarnung darf irgendwie Vorschub geleistet werden! Und ganz anders die Liebe, denn lieben kann ich auch, die mich nicht lieben, und Liebe verzeiht, ohne zu strafen, zu vergelten – alle ihr angetane Schmach. Was die Liebe „keusch“, „naiv“, „einfältig“ und „heilig“ macht, ist ihr geistiger Selbstbezug und nichts anderes, in volkstümlicher Sprache; ihre Direktheit, Offenheit und Herzigkeit ohne jeden Vergleich, ihr durch die Fläche Hindurchgehen.

Durch den Fluch der Ehre verbieten sich allzuoft Freundschaften und Liebe, zB. verschiedener Gesellschaftskasten, woran man wiederum erkennen kann, welch eine Opposition die beiden Mächte in Wahrheit trennt. Ehre ist eine schillernde Seifenblase ohne den mindesten Gehalt; die größten Verbrecher genießen oft die größten Ehren; Chicago ist dafür geradezu symbolisch geworden; doch auch bei uns erfreuen sich Hochstapler, Heiratsschwindler und Betrüger des

denkbar größten Ansehens, ob mit oder ohne persönliche Absicht kann von keinerlei sachlichem Interesse für uns sein. Weil das so ist, hat die Ehre der Liebe nichts voraus; auch Verbrecher lieben einander; wozu also reißt sie das Maul so weit auf, als ob ihr eine objektiv begründetere Berechtigung zukäme als der Liebe, während sie statt dessen in Wahrheit nur außerdem dazu noch geeignet ist, andere zu täuschen, als bloßes Spiegelbild der Liebe, als nicht mehr ursprüngliche Liebe.

Ehre oder Unehre, Haß oder Liebe ändern nie etwas an meinem Sosein oder an meiner Selbstbestimmung; das aber ist gerade der Zweck und die Funktion der Verehrung! Sie soll andere Existenzen entscheidend heben, mindern oder völlig „ruinieren“, „ächten“, woran nicht der mindeste Zweifel möglich ist. Im Gegenteil dazu sind die wegen ihrer Liebe Leidenden - Leiden-schaft - und Verfolgten natürlich gerade die wahren Großen dieser Erde; „wer sich erniedrigt, der soll erhöht werden“, „selig sind nur, die da leiden um Jesu willen und hassen alles, was menschlich ist, denn andere können durch solche Worte ja gar nicht getröstet noch selig gemacht werden“, man kann nämlich nicht Gott und den Mammon lieben, aber unter seinesgleichen sollte niemand zum Streit aufrufen. Wie wurde nicht Jesus verleumdet, geißelt, verfolgt, verlacht, verspottet und selbst angespien, – und wir sind doch um nichts „ehrwürdiger“ als dieser. „Vor Gott sind alle Dinge gleich“. Nur Blinde – sehen nicht, worauf Religion es absieht, und noch heute herrschen die abenteuerlichsten Anschauungen auf diesem Gebiet. „Suche nicht Ehre bei den Menschen“ heißt es in der Schrift, aber ich möchte doch wohl den sehen, der auf solche Ehre wirklich pfeift. – Der Mensch kann das Unglaubliche eben nicht fassen. Die Juden haben Manna in der Wüste gegessen, und Mose sagte ihnen wohl, daß das etwas Besonderes sei; trotz ihres Glaubens starben sie nachher doch alle; die Kirche glaubt, das Wort Gottes verwalten zu können, und alle, die das glauben sterben auch. Denn nicht, wer von anderen, sondern wer von Gott gelehrt wird, der hat das ewige Leben; von „Unsterblichkeit“ kann aber überhaupt keine Rede sein, das ist ein durch und durch ungeistiger Aberglaube.

Alles Ehrenhafte dient nur dem einen Zweck, durch Suggestion andere gefügig zu machen und zu lenken, ohne daß sie etwas merken. Das sind soz. die „Medizinmänner“ des weißen Mannes, die intelligente Form der alten Magie. Anerkennung wird stets erzwungen, und bin ich nicht bereit, entpuppen sich die anderen in all ihrer Gehässigkeit. Muß ich aber meine Anerkennung indirekt zwangsläufig vergeben, so kann sie ja niemals meiner Überzeugung entspringen, obwohl sie diese aber zum Ausdruck bringen soll, denn wehe mir, ich bringe

meine Ehrerbietung nicht vollkommen ernsthaft und überzeugend zum Ausdruck. So kann es schon also mal gar nicht darauf ankommen, selbst von dieser Verehrung durchdrungen und überzeugt zu sein sondern allein den anderen zu überzeugen und zu befriedigen, dh. dann also ihn zu täuschen. Auf den Eindruck des anderen kommt es ganz allein an, so wie man auch sonst Ursachen bewegt rein um ihrer Wirkungen wegen. Und ist es nicht doch eine allzu bekannte Weisheit, wie die Narren unter den Menschen, speziell Frauen sich in ihrer Eitelkeit täuschen und um den Bart streichen lassen? Daher muß die Ehre vernichtet werden!

Verehrung der Menschen, Bewertung der Dinge beruht demnach auf Täuschung und Unfreiheit. Was früher die Menschen draußen hatten als Aberglauben und Feudalismus, dasselbe ist heute in höhere Formen zurückgedrängt worden (Erhöhung der Schlange) als innere Illusion und geistige Sklaverei; stets – liegt es just dort, wo es von dem Stand der jeweilig durchschnittlichen Intelligenz unbemerkt wirksam werden kann. Man lächelt wohl gerne über die alten Zeiten und bemerkt gar nicht, wie es die alten Zeiten selber sind, die jetzt, nur von höherer Warte, höchstselbst auf sich zurücksehen, durch den Menschen. Dahin muß ihnen die Religion folgen. Wir sehen dann, daß Ehrenhaftigkeit gewissenlos macht, weil sie unbegründet mehr beansprucht zu leisten als die Liebe, aber nur die Täuschung ermöglicht; und es muß schon ein wahrer Heiliger sein, der um der Wahrheit wegen auf ein solches Instrument freiwillig verzichten möchte. Denn Liebe will nie mehr sein als das, was sie wirklich ist.

Da können einem Menschen mit den allerbiedersten Gesichtern überhaupt, mit dem lautersten Lebenswandel sogar und auch noch mit den berüchtigten grauen Schläfen begegnen; zeigt sich, daß sie für irgendetwas Bewertung oder Verehrung übrig haben, dann steht das Urteil über sie mit mathematischer Gewißheit fest: Gewissenlosigkeit, „Ersünde“, Heuchelei, und sei es gegen den eigenen Willen! Wer verehrt, der tut es just darum, weil er des Willens ist, auf Liebe zu verzichten, usw. generell, - denn sonst würde er weder lieben noch verehren, - und darum in der Verehrung ebenso generell nach einem Ersatz, einer Umschreibung des Verlorenen, Aufgegebenen, Verlassenen sucht; würden Steine sprechen können, müßten sie eine Ethik genau nach diesem Muster entwerfen, und der Mensch hat sie auch wirklich von den Steinen. Wenn es in der Bibel heißt, der Menschen Herz sei aus Stein, oder Gott werde aus solchen Steinen dereinst Menschen zu erwecken verstehen (Auferstehung der Toten im Fleische aus ihren Gräbern), so haben sich die Propheten aber auch etwas ganz Bestimmtes, Konkretes dabei gedacht, indem sie das gesagt haben. Und nur, wer

auf solche Umschreibungen konsequent verzichtet, was ihm niemand ernsthaft verübeln kann, der vermag wirklich zu „lieben“. Ohne Anerkennung gäbe es so wenig die sog. Zivilisation, wie es ohne Liebe auch geradeso wenig das Reich Gottes geben könnte. Die einzig zulässige, offene Form der Anerkennung ist die rein sachliche Zustimmung, ohne innere seelische Beteiligung; Anerkennung aber ist eine glatte Umkehrung und eiskalte Verhöhnung der Liebe; es gibt nicht Liebe und Verehrung, sondern nur Liebe oder Verehrung. Sofern ich ein Objekt seiner individuellen Bestimmung nach übersehe, kann ich es nur noch verehren; sofern ich es hierin gelten lasse, ist das nur möglich durch Liebe und durch nichts Anderes. Die Liebe hat eine ganz bestimmte Funktion, genau wie die Lunge ihre Funktion hat und das Herz die seine.

Verehrung genießt einer nie anders als aufgrund seines Aussehens, seines Auftretens, seiner Leistungen, seines Leumundes. Aber selig macht allein der „Glaube“ und nicht das Werk, dh. Seele oder Gesinnung ist alles, Werk oder Welt ist gar nichts.

Es heißt auch gar nicht, wir sollten vollkommen werden, sondern es heißt „seid vollkommen, gleich wie euer Gott im Himmel vollkommen ist“; Jesus umschrieb sogar diesen Gott mit den Worten, „ich bete zu dem, wovon die Menschen sagen, es sei ihr Gott“.

Der heilige Geist macht vollkommen, qualitativ, in einem Augenblick der Einsicht; die Liebe achtet nicht solcher Äußerlichkeiten, wie sie der Verehrung immer noch hinzukommen müssen. Zeit und Raum gibt es „droben“ nicht; dort gibt es nur einen Gott und nur die plötzliche Gesamtverwandlung. Das ist die Wahrheit des Evangeliums; alles andere sind Erfindungen, Verleumdungen, Fälschungen und Andichtungen. Der freie Typ, und wer mag das bezweifeln, wird für jeden Versuch seiner Anerkennung oder Verwerfung doch wohl nie mehr übrig haben als ein Lächeln. Sämtliche noch so sorgfältig ausgewählten Argumente der verschiedensten Art lassen sich sämtlich ohne Schwierigkeit zunichte machen („wehe mir, was ist aus Babylon, der einstens so angesehenen Stadt geworden?“).

Ein unschätzbarer Vorteil ist es für uns, daß die Tiere seelisch und körperlich genauso organisiert sind wie die Menschen. Daran können wir doch wohl erkennen, was uns im Zusammenhang mit der Natur von ihnen unterscheidet: die Persönlichkeit. Denn Überlegung und Gedächtnis sowie Wille und Gefühl kommt den Tieren ganz gewiß auch zu, aber es findet alles das noch nicht seine

Zentralisierung wie beim Menschen in dessen Ich. Alle die genannten Dinge sind uns doch als Teile des Ichs bekannt; beim Tier stellen sie mehr Teile dar ihres Leibes. Nun muß aber erst einmal geklärt werden, wer oder was und wo das „Ich“ ist, denn zunächst ist das Wort „ich“ nur ein hinweisendes Fürwort wie „dieses“ und „jenes“; das Selbstbewußtsein enthält seinen Gegenstand nun ebensowenig wie das Bewußtsein. Die Lage des durch „ich“ Bezeichneten ist aber auch noch unbestimmt, indem das von den Sinnen unmittelbar freie Bewußtsein ja die ganze Welt unterschiedslos in gleicher Weise zu seinem Inhalt hat, so daß das Ich, dh. das mit „ich“ Bezeichnete, ebensogut außer dem Leib wie im Leib lokalisiert sein kann, an den das Bewußtsein lediglich zunächst gebunden erscheint. Die Inhalte des Bewußtseins treiben sich überall in der Welt herum; ebenso mag auch das Selbstbewußtsein sich auf außer ihm Gelegenes beziehen, dh. außer seinem Leibe Gelegenes, an den es gebunden ist.

Es ist nun interessant, daß ja bezüglich der Welt im ganzen zwei grundlegende Auffassungen möglich sind, eigentlich drei, denn die Tiere erfassen immer nur das Einmalige einer Wahrnehmung, der Mensch setzt Wahrnehmung zu Wahrnehmung in Beziehung, bringt Gegenüberstellungen zustande, und der Übermensch dringt in den Selbstbezug ein, in die Rückbeziehung. Daraus ergibt sich für das menschliche Bewußtsein ein dualistisch orientierter Pluralismus, für den höheren Typ ein rhythmischer oder dialektischer Monismus. Die Auffassung der Welt als Vielheit von Ganzen ist beileibe nicht „schlechthin gegeben“, nichts Ursprüngliches.

Was Dualismus ist, geht ja aus dem Voraufgegangenen hervor; die Gegenstände und Wesen werden nur in ihrer sog. „Gegenseitigkeit“ betrachtet, die der Mensch für so wesentlich hält. Der Mensch hat darum auch gar kein Ich sondern vielmehr ein Ego; dieses Ego ist ohne die Welt gar nicht denkbar, es tritt vielmehr nur immer mit ihr zusammen im Bewußtsein auf. Man spricht dann von „Mensch und Welt“ in ihrer Gegenseitigkeitsbeziehung aufeinander, das sind aber zwei Hälften eines Ganzen. Zum menschlichen Ich gehört immer auch ein Du.

Durch den Dualismus erscheinen die Einzelheiten der Welt als auseinanderliegend, sagen wir; hier steht ein Baum und dort steht ein Baum; eine andere Denkweise ist nicht nur unbekannt, sondern wird sogar auch für ganz unmöglich gehalten; jedes soll eine Ganzheit schlechthin bedeuten, so auch der Mensch. In Wahrheit ist es so, daß hier in Berlin nicht einmal die Fliege an der Gardine hochklettern kann, ohne daß in New York auf irgendeinem Hof ein Hund bellt,

dh. ohne daß die ganze Erde mit all ihren Einzelheiten da ist. Man denkt viel zu sachlich, zu allgemein, zu abstrakt, zu unpersönlich. Weil es darum keine selbständigen Ganze in der Welt gibt, erfindet man noch eine Reihe Zusatzbestimmungen wie die Gesetze, die aber nur im menschlichen Kopf und sonst nirgendwo in der Welt vorkommen, Werte und Gesetze also. Durch den Selbstbezug erscheinen alle Dinge als ineinanderliegend, als Hohlkugel, als Organismus; man kommt so sehr bald darauf, daß es nur eine einzige Ganzheit überhaupt gibt. Der letzte Gegensatz für den Dualismus ist vielleicht Mensch und Welt oder Welt und Raum oder Welt und Gott oder Zeit und Raum; aber für den Monismus gibt es nur Welt oder Gott, Mensch oder Gott. Man wird zunächst zugeben müssen, daß das wenigstens denkbar ist. Als Vielheit erscheint die Welt nur einer Denkrichtung: der Extraversion; dann kann es einen Gott, eine letzte Einheit nicht geben.

Der Dualist glaubt, er könne sich ein objektives Bild von der Welt außer sich machen. Das ist ganz unmöglich aus dem einfachen Grunde, weil dieses Bild, so objektiv es auch immer sein mag, eben hingerichtet ist auf etwas außer ihm. Diese Äußerlichkeit ist dann zugleich die Form, in der einem die Welt an sich erscheint; diese Form ist aber nicht ihre wahre Form, denn alles Äußerliche ist sekundär. Dieser Fehler mag sich im „praktischen“, auf Broterwerb ausgegerichteten Alltag nirgends auswirken, im übrigen aber ergibt sich daraus nichts Geringeres, als daß man von allem Realismus glaubt, er liege außer und nur außer dem Menschen, dh. das Menschliche selbst sei etwas durch und durch Unwirkliches, ja Lächerliches, ein verträumter Luxus gegenüber der stets äußeren, „harten“ und zwingenden „Wirklichkeit“, eine sentimentale Anwandlung in Mußestunden bzw. der oberen Zehntausend. Ein solcher moderner Aberglaube beraubt den Menschen selbstverständlich aller Innerlichkeit, allen Selbstvertrauens, aller persönlichen Initiative; er kommt sich dann vollkommen fehl am Platze und überflüssig vor, einsam. Der Mensch betrachtet sich nicht als zur Welt zugehörig, bildet darum eine klägliche Opposition zu ihr, dh. sucht im Prinzip alles zu vergewaltigen und zu überlisten, selbst noch in der Liebe – eine Grundhaltung, zu der nie ein wirklich objektiver Grund vorgelegen hat, die vielmehr die eigene Perversität offenbart, die auf den Hang zur Selbsttäuschung - Vogel Strauß-Politik - zurückgeht und darum nur in der Geistigkeit des reinen Denkens entlarvt werden kann, niemals draußen in dem, was der Mensch sagt oder tut.

Insofern vielmehr der Selbstbezug dem Fremdbezug, der Gegenseitigkeit vorgeordnet ist, kann man auch sagen, die allein wahre Form der Auffassung des

objektiven Realismus' ist die Subjektivität. Im „Subjekt“ sind die Gegensätze vereinigt, denn das Subjekt ist sich selbst Subjekt und Objekt, aber die Objekte sind nur Objekte, fürs Subjekt. Die „Welt“ muß daher unbedingt aufgefaßt werden als Person, dh. als Gott und nicht als Sache, dh. als Welt. Darum schließen Gott und Welt einander aus wie Tag und Nacht; weil das nicht durchschaut wird, kommt es nie zu einer wirklich gesunden Religiosität. Man spricht „Gott“! „Gott“! aber man weiß nicht, was man wirklich sagt, ja man ruft in Wahrheit, nur unter falschem Namen den Teufel damit an! Die „Person“ ist das eigentlich Sachliche, und das „Sachliche“ etwas ausgesprochen Persönliches.

So ist es nämlich einmal möglich zu sagen, ja der Mensch wird sich der Ewigkeit und Unendlichkeit bewußt, – oder die Ewigkeit wird sich im Menschen ihrer selbst bewußt. Das sind die zwei ganz großen Möglichkeiten! Da nun alles aus dem Ewigen heraus entstanden ist, Welten und Bewußtseine, so empfiehlt es sich doch für die Vernunft, vom Körper und Geist des Ewigen zu sprechen, nur die Verlockung ist natürlich riesengroß, diese ganz eindeutige Tatsache zu übersehen, zumal aus „praktischen“ Gründen. Auch hier hat sich der Mensch auf die eine Seite zweier Gegensätze geschlagen und daher ihre wahre Natur übersehen. Das menschliche Ich ist daher der eine Weltenurgrund, Atman und Brahman sind eins – sagt der Inder, Vater und Sohn sind eins – sagt der Jude.

Die Naturwissenschaft hat ganz recht, daß der Mensch sterblich ist! Aber in dieser Richtung finden wir auch die Erlösung nicht, durch nichts Objektives; sondern Gott ist Geist, und Geist ist Selbstbezug. Zur äußerlichen Bereicherung oder Erweiterung gehört die innere Bereicherung durch Vertiefung. Zur Erweiterung des Bewußtseins gehört eine ebensolche Vertiefung des Seins, des eigenen Seins, bis zurück in den letzten Urgrund.

Das Gottesich in „uns“ allen „bedarf“ natürlich nichts; es schafft in Freiheit, erhält in Freiheit, genießt in Freiheit und wiederholt in Freiheit beliebig oft, weil alles immerwieder so unbeschreiblich schön (gut) ist; von Werten kann und darf da nie die Rede sein. Einen Kampf auf Leben und Tod zB. führt dieses Gottesich niemals aus Furcht vor dem Tod sondern höchstens aus Furcht vor rein sinnlichem Schmerz, ansonsten aber aus Freude an der Lebensbejahung bis zum letzten Atemzug. Das nämlich ist überhaupt keine Kunst, vor Glück zu strahlen, wenn die Verhältnisse in der Welt stimmen, – aber eine Kunst ist es ganz gewiß, jederzeit von dem Zugriff dieser Verhältnisse (des Mammon) frei zu sein, was Freude und was Schmerz betrifft, was Suggestion und Zwang anlangt, und

der freie Herr über seine persönliche Einstellung allen Verhältnissen gegenüber zu bleiben. Man kann das Leben als eine Arena des Übelen auffassen oder als eine Pflanzstätte des Guten. Goethe hatte in seiner Sterbestunde noch einen tüchtigen Braten vertilgt sowie Fenster und Türen öffnen lassen. Gut und Böse dürfen in keine gleichseitige Wechselbeziehung zueinander gebracht werden, da sie nicht gleich mächtig sind sondern das Böse vom Guten abhängt und zu ihm eine Opposition bildet, während das Gute unbekümmert im Selbstbezug verharrt. Das Gute darf nicht ernst genommen werden, weil ihm niemals – Gefahr droht, als dem Angel der Welt, und das Böse darf auch nicht ernst genommen werden, weil es hinkt, einäugig ist, voller Gebrechen und soz. nichts als eine große Dummheit oder Unklugheit, eine Taktlosigkeit ausmacht, die einem wohl die Freude verderben, aber nichts Ernsthaftes anrichten kann. Ohne diese bleibt Freiheit eine bloße Schimäre und gedankenlose Schwärmerei. Wie man sieht, ist diese Gesinnung schon nicht mehr menschlich sondern bereits übermenschlich. Man darf es nie zu einer Gegenseitigkeit von Gut und Böse kommen lassen. Und: das Himmelreich kommt nicht mit äußeren Gebärden – darf nie vergessen werden!

Rein „praktisch“ gesehen, was „Fressen und Saufen“ anlangt, steht natürlich die relative Weltauffassung im Vordergrund; aber was besagt denn das schon, wenn eben dieses „praktische“ Verhalten nicht selbst wieder im Vordergrund steht? Wie gesagt: V o r d e r g r u n d. Denn nur die absolute Weltanschauung baut auf festem Grund. Hatte Mose die Vielgötterei abgeschafft, was bleibt uns heute in seinem Sinne zu tun übrig? Damals brauchte man die Götter für Ackerbau und Viehzucht; für Radio und Fernsehen braucht man nur einen dicken Geldbeutel. Es gilt daher die Vielwertigkeit abzuschaffen! Es hat keinen Zweck, einzelne Werte für sich zu bekämpfen, wie es auch keinen Wert hat, einzelne, besonders hervorragende Gottheiten zu bekämpfen, solange eben die Werte überhaupt bestehen bleiben. Man muß sich das nur einmal in aller Ruhe genau überlegen.

Die Wahrheit wird uns freimachen, die Wahrheit – und nicht das Wissen, denn wir sollen nicht hinzugewinnen sondern verwandeln. Und die Wahrheit liegt in der Dreidimensionalität des Urlogos?. Das Auge im Kopfe hat für mich genau denselben Wert wie der Dreck am Schuhabsatz; man soll nicht allein sich selbst nicht überbewerten, - wer sich erniedrigt, der steht in Wahrheit hoch“, aber nicht „hoch“ im Sinne der Menschen aufgrund von Ansehen und Verdienst, - sondern auch die anderen Dinge um seiner selbst wegen nicht erhöhen; ich behandle das Auge auch gar nicht „bevorzugt“ sondern eben nur ausschließlich,

dh. nicht aufgrund irgendeiner vergleichswisen Überlegenheit gegen anderes, sondern einfach weil ich Gefallen habe an ihm, so wie es durch sich selbst ist. Selbstbezug ist der Kern aller Unschuld! Mein Geschäft baue ich nicht aufgrund des Wettbewerbs auf, mögen mich die anderen getrost bekämpfen, sondern einzig um des Kapitalgewinnes wegen. Einen wirklichen Gegner suche ich aber niemals in fairer Weise zu bekämpfen sondern mit jedem Mittel zu vernichten, so wie man irgendeine andere Arbeit auf rein sachlichem Wege erledigt, zumal die schmutzigen unter den Arbeiten; „Fairness“ bedeutet immer, daß ich am Kampf selber Freude habe, und das ist ja wohl der Gipfel menschlicher Perversität; woher sonst kommt das berüchtigte menschlich Bestialische? Inwiefern mich aber einer mit der Zunge beleidigt, das interessiert nicht einmal meinen Hosenknopf; gegen Lob und Tadel ist der Freie indifferent; was mich interessiert ist nur, inwiefern ich geschädigt oder belästigt werde, mir also jemand auf die Nerven geht. Meine Leistungen sollen vor allem mich erfreuen und nicht andere deprimieren. Gegenseitigkeit und Vergleich sind jener verbotene Baum im Paradies, wovon man nicht kosten soll, und den die Pfaffen von heute ständig im Munde führen, ohne sein Wesen wirklich zu kennen. Sachlichkeit oder besser gesagt Selbstbezug ist jener Baum, der uns das ewige Leben beschert. Von „Bäumen“ des Paradieses spricht man aufgrund kabbalistischer Eigentümlichkeiten der Systeme Gegenseitigkeit und Selbstbezug; das geht auf die Form der Steine Urim und Thumim zurück, wie sie von den alten Propheten gebraucht wurden, was natürlich heute niemandem mehr bekannt ist, denn selbst die sog. „Esoteriker“ sind ja völlig ahnungslos in diesen Dingen, was man mit gutem Gewissen behaupten kann.

Auf diesen Geist sollen tatsächlich Worte aufmerksam machen wie „ich bin eher denn Abraham“, „laß doch die Toten ihre Toten begraben“, „sehe nicht zurück, wenn dir die Einsicht kommt, sondern folge ohne Vergleich sofort dem Neuen“, „sorge nicht um den morgigen Tag, es genügt, daß dieser seine Plage hat“, „denn den Seinen gibts der Herr im Schlaf, den Seinen wird nie je ein Leid (geistiges Leid) widerfahren, was sie erbitten, das wird ihnen alles gewährt, sie erhalten alles umsonst, und ob sie gleich sterben, so lebten sie in Wahrheit doch, und ob sie gleich arm würden, so wären sie doch reich, und ob sie gleich krank wären, so wären sie dennoch gesund“, denn es ist eine wahre Gotteslästerung, seinen seelischen Zustand dem des Körpers gleichzusetzen, vielmehr bedeutet dem Freien sein Seelisches, was dem Menschen der Leib, die Welt, die Erde, der Himmel und alle sonstigen Schätze bedeuten: „siehe dies ist mein „Leib“ und

dies ist mein „Blut“, das für euch gebrochen und vergossen wurde durch den lebendigen Gott“.

Solche Worte sind vielfach Trost für rechte Hohlköpfe gewesen, soz. blinder Trost für manchen Einfaltspinsel; aber sollen doch die Menschen um ihre Opfer im Existenzkampf, um ihre Besiegten, ihre Leidtragenden sich kümmern, – Religion fühlt sich zu schade, um solcher wegen sich hinter Dummheiten verschanzen oder an Absurditäten mitschuldig machen zu sollen, und dadurch den Blicken wirklich Suchender verborgen zu bleiben. Es gibt nicht nur unangebrachtes sondern auch viel zu viel schädlich wirkendes Mitleid in der Welt, abgesehen vom Pseudomitleid jetzt, von der Ironie und manchem anderen. Das typisch Menschliche bewahrt seine Eigenart auch bis in die tiefsten Notlagen hinein, ohne durch sie geläutert und seiner Verstocktheit entrissen zu werden; weil einigen Leidenden mal geholfen wurde, so glauben sie, daraus fortan einen „Anspruch“ auf Hilfe in allen künftigen Notlagen herleiten zu dürfen; Hilfeleistungen werden seitdem – nicht nur erhofft, nein, sondern mit frecher Stirn geradezu gefordert, und wehe, man hilft nicht! Das ist doch wohl das letzte; und so kommt es, daß niemand mehr von Herzen dankt oder von Herzen spendet, dh. aus Freiheit, aus voller Freiheit, sondern alles das ist nur noch formalistische, robotermäßige Routine, reine Konvention, die Menschen – nichts anderes überhaupt als denkende Steine, soz. der Stein der Verdummung und des Anstoßes.

Es ist in der Tat ein und dasselbe, andere auszubeuten oder zu verführen und auszubeuten, bzw. den Asketen gleich auf dem Nagelbrett Platz zu nehmen und mit der Perle des köstlichen Lebens Schindluder zu treiben, sei es am eigenen Leibe oder mit den Leibern anderer. Wer anderen hilft um derentwegen, der ist ein Narr, dann muß er sie auch fördern in anderen als den Notlagen; für andere leben ist genau dasselbe als wider andere leben. Wer aber anderen hilft um seinetwegen ist ein durchtriebener Egoist. Doch der Umstand, daß es so etwas wie Mitgefühl in uns – gibt, beweist, daß „wir“ für uns überhaupt keine Ganzheit sind, und daß der Glaube an diese Ganzheit ein irrer Wahn ist. Der Besonnene handelt darum stets für beide, anders ist keine Harmonie möglich, und je nachdem, welcher von diesen beiden das stärkere Mitgefühl erregt, der wird in einem Härtefall der Bevorteilte sein, andernfalls wäre es Idiotie, wenn zB. der Freund für den Freund in den Tod gehen wollte: wo zwei oder drei im Namen des Verkünders dieser Religion beisammen stehen, dort ist Gott mitten unter ihnen; an ihrer Liebe – wird man sie erkennen, daß es sich um wahrhaft Erlöste handelt. Der Menschen Mitgefühl ist Gottes Selbstgefühl; „was ihr einem dieser Geringsten tut, das tut ihr mir, und was ihr mir tut, das ist das Eure; aber

nicht ihr seid es, die das tun, sondern alles Gute ist von Gott, und niemand ist gut außer allein Gott, denn der Mensch vermag nichts von sich aus, und wo dieser Irrglaube aufkommt, dort entsteht mit ihm das, was schon prinzipiell darum nicht gut sein kann, also böse ist“. Mitgefühl in sich kann niemand erleben, für den die Welt in auseinanderliegenden Ganzheiten besteht, dh. für den es überhaupt noch eine „Welt“ gibt, der also noch nicht in den Himmel entrückt ist, an die Rechte Gottes, denn die Rechte ist soz. das dritte Moment der Person Gottes, geistig gesehen.

Die Menschen stellen sich ihren Gott in etwa so vor. Gott hat die Welt geschaffen und in ihr auch noch den Menschen; aber dann versagt diese Überlegung auch bereits restlos, und was nun folgt, ist der reine Unsinn, denn die Überlegung kann dabei sich selbst nicht anders als übersehen, mangels Selbstbezug. Das Bewußtsein hat Gott nämlich nicht geschaffen; vielmehr wird Gott im selben Sinne bewußt vorgestellt wie der Mensch, nur andererseits körperlos. Man kann sich Gott die Welt nicht anders schaffend vorstellen als nach menschlicher Analogie; in dieser Analogie verschwindet der Körper, die zweckbestimmte, absichtsvolle Planung bleibt bestehen. Es wird übersehen, daß ein blindes Schaffen der Welt auf nichts Bestehendes Rücksicht zu nehmen braucht und sich daher nie anders als in voller Harmonie, dh. aber „gut“ entfalten kann; es heißt ja aus tiefem Grunde, daß stets er erst danach erkannte, wie alles zum Guten gediehen war; Sinnesorgane im Anfang sind eine platte Absurdität; das Seelische kommt erst nach dem Stofflichen.

Eher aber lernen die Affen sprechen, als daß Menschen die Wahrheit erkennen lernen. Denn, war sich Gott seiner Taten schon dazumal bewußt, wozu hatte er ein Interesse am Menschen, die es damals noch gar nicht gab? War er vielleicht auf ihre Anwesenheit angewiesen, von ihnen abhängig? Oder schuf er sie aus der Unerträglichkeit seiner Langeweile heraus, wie man Schachfiguren schnitzt? Dh. war Gott unvollkommen und bedurfte er der Menschen? Vielleicht schuf er sie darum nicht anders als unvollkommen, wie er es selber auch schon war? Oder sind uns keine Gedanken über Gott erlaubt? Dann möchte ich aber doch gleich den Gottesgedanken selbst auch aus meinem Bewußtsein verbannen. Man müßte das Unterbewußtsein der Menschen nicht kennen, um sich hier aufs Kreuz legen zu lassen. Lügen sie schon so dick in der Welt, wieviel mehr werden sie nicht zu lügen suchen in Bezug auf den Himmel? Vielmehr, Menschen, das gibt es gar nicht, aber Gott, das gibt es wohl. Es wäre auch allzu absurd, erst Menschen zu schaffen und hernach von ihnen zu verlangen, sie sollten wieder verschwinden, sich aufgeben. Zum ewigen Leben

Gottes gehört es eben, die Welt als seinen Leib zu schaffen und diesen zur Grundlage für seine Beseeltheit und Vergeistigung zu nehmen, für seine „Verklärung“, als seinen Geist. Raum und Welt sind das ewige Tag und Nacht des Lebens Gottes, wie man es sich imgrunde genommen immer erwünscht und erträumt hatte. Das Wesen Gottes aber ist ohne Sünde und unverletzlich. Außer dem Menschen ist alles „gut“, was in der Welt geschaffen wurde.

Wenn man das alles bedenkt, so wird einem auch klar, warum gerade drei historische Religionsformen unterschieden werden, und welche Aufgabe jeder von ihnen zukommt. Wenn das von den Juden und Christen, wie sie sich nennen, berücksichtigt würde, und diese nicht immerfort in einer ganz abstrusen Art und Weise „Herr! Herr!“ rufen wollten, wie die Schafe in der Koppel blöken und die Frösche im Teich quaken, sondern sich etwas dabei dächten, eigene Gedanken entwickelten und nicht die von anderen vorgekauften schluckten, dann möchte die Absurdität eines „Gegensatzes“ zwischen Juden und Christen, sowie die Absurdität des Islam’ längst vergessen und begraben sein. Denn die christliche Zeit ist nicht die Zeit der Erlösung sondern des Abfallens, des Trostes und der Vorbereitung, etwas durch und durch Unseliges und Bedauerliches. Sie begann mit der Philosophie der griechischen Epoche, Mose lebte in einem mythologischen Zeitalter, und heute, wo es mit der Philosophie endlich vorbei ist und das exakte Forschen beginnt, ist auch die Aktualität des Christentums gottseidank für immer erloschen. Dennoch – wird kein „neuer“ Gott die Zügel ergreifen sondern „noch immer“ der alte Gott, und er wird es tun, wie hier zu zeigen versucht worden ist. Wer in den äußeren Zeichen der Zeit zu lesen versteht, der weiß, was es bedeutet, wenn heute das israelische Reich wiederum aufgebaut wird, durch die Hilfe der Christen. Das Leben des freien Menschen hört nicht etwa auf, aber es hat auch keinerlei Ähnlichkeit mehr mit seinem früheren und dem vom Standpunkt des früheren aus Vorstellbaren. Harmagedon ist eine Stätte in unserem Herzen, an der dieser Kampf zum Sieg über die Mächte der Welt, des Stoffes und Lichtes entschieden wird, über die Täuschungen der Kirche und über die Opposition des Staates, um einen neuen Himmel und eine neue Erde zu zeugen.

Nichts in der Welt hat eine Bedeutung, sei es im Himmel oder auf Erden; es ist vielmehr alles völlig eitel, sowohl das Dasein, als auch was Seligkeit anlangt, om. Dinge, Gegenstände, Kreaturen gibt es viele, aber Willen gibt es nur einen einzigen, den Willen Gottes; und diesem kann naturgemäß keine „Bedeu-

tung“ zugesprochen werden, denn von wem und für wen sollte das wohl geschehen?

Indem der Mensch sein Innenleben mittels einer an der steinernen Natur ausgebildeten Denkart zu verstehen sucht, bleibt ihm eine ganze Welt verborgen; Religion will diese Welt erlösen, vielleicht sogar heute schon.

Man hielt es darum bisher immer ganz allgemein für möglich, auch in den sog. esoterischen Kreisen, und sogar für gut, sei es Askese, sei es Selbstlosigkeit zu pflegen. In beiden Fällen sorgen wir nicht für uns, indem wir für andere sorgen. Selbstlosigkeit ist daher genau ebendasselbe wie Egoismus, nur in einer anderen Richtung; wir machen andere, nicht uns zu Egoisten; das Ego liegt nur einmal draußen statt drinnen, seine Bejahung bleibt jedesmal dieselbe im Prinzip. Wer für andere arbeitet, der arbeitet wider sich selbst. Das ist typisch für den Dualismus, etwas zu verschieben anstatt es effektiv zu behandeln. Darüber kann man nur lachen.

Dasselbe liegt aber auch im Wesen der Bedeutung, der Verehrung; beide sind ja nur für anderes da, ohne sich selbst hierbei mitzuberücksichtigen, wie man es als ein im Wesen der Objekte begründetes Anliegen für uns voraussetzen sollte. Ein solches Verhalten ist völlig abstrakt, weil mechanischen Gesetzen folgend; was sich ganz von selbst dabei verbietet, sind Prinzipien wie Mitgefühl und Liebe; diese beiden setzen eine persönliche Beteiligung voraus und schließen daher Dinge wie Selbstlosigkeit oder Askese ganz und gar von sich aus. Alles menschlich Moralische ist darum nur ein negativ Unmoralisches, alles Religiöse demgemäß nur ein Pseudoreligiöses; das steht schon von vornherein fest.

Bereits die Selbstlosigkeit liegt dem Menschen aber schon etwas ferne, obwohl sie nicht mehr so rein egoistisch anmutet; er erzieht sich freilich zu Betrug und Gewissenlosigkeit; wieviel ferner wird ihm darum ein Verständnis liegen müssen für das, was wohl Mitgefühl und Liebe sein mögen sowie alles das, was mit ihnen aufs engste zusammenhängt, dh. für die schon rein pädagogische Bedeutung des Unterschiedes solcher Begriffe wie Welt und Gott?

Insofern wir Religion anstreben, weil das in irgendeinem Sinne eine objektive Bedeutung haben könnte, warten wir zunächst ab, bis „die anderen zuerst“ anfangen; sind wir selber daran interessiert, nicht wahr, können wir ja gar nicht warten, sind uns die Eindrücke auf andere höchst gleichgültig. Man denkt sich viel zu wenig dabei, wenn Jesus sich zu der Bemerkung bemüht fühlte, das Gericht käme über die Menschen in der „nächsten Zukunft“ wie ein Dieb über

Nacht; denn wenn es erst soweit ist, dann erscheint die Vergangenheit eben wie ein Augenblick, und wer das Heil der Religion für sich durchschaut, ist an ihrer Verwirklichung auch gegen das vorherrschende Interesse beteiligt nicht anders als ein Verbrecher an der Verwirklichung des Unheils: mit Gewalt und List; „macht euch Freunde beim Mammon; seid klug wie die Schlangen, aber rein wie die Tauben; widerstrebt dem Bösen, das euch überlegen ist oder einmal überlegen werden kann; seid gewaltig wie die Löwen und friedfertig wie Schafe!“ Darum, tue den Willen Gottes und achte nie darauf, was andere sagen, sei es für oder wider Gott; „nicht ich, sondern dein Glaube hat dir geholfen“. Es würde etwas unvorstellbar Gewaltiges bedeuten, wenn es auch nur eine Handvoll von zwanzig, dreißig Menschen gäbe, die dieser Einsicht in vollem Umfange fähig wären. Was sich daraus ergäbe, kann hier nicht einmal angedeutet werden.

Ob ich verehere oder nicht verehere, anerkenne oder nicht anerkenne, bewerte oder nicht bewerte ist in Wahrheit meine freie Tat. Wer oder was mich dazu oder zu anderem, sei es direkt oder indirekt zwingt, sei es als Gebote, als Werte, als Geister oder Menschen, muß des Teufels sein! Bewerten kann ich schon rein technisch nur, was außer mir und selbst wieder außereinander liegt; diese Technik beruht auf einem naiven Dualismus, einem Denken, das wohl schon alles, nur noch nicht sein eigenes Verfahren kritisierte („was siehst du doch den Splitter im Auge deines Nächsten und wirst nicht mehr gewahr des Balkens in deinem eigenen“). Für die Selbstkritik erscheint die ganz Welt vielmehr als Innenleben, als Innenleben einer einzigen, individuellen Wesenheit, als Gottes Innenleben, als mein Innenleben, und erst unter dieser Voraussetzung können sich Liebe und Seligkeit in uns wieder neu beleben.

Der Wert ist eine wahre Höllenfahrt für die Menschheit; das indirekt Böse an ihm kann niemand erkennen, weil dem Menschen die Dreispurigkeit der erhöhten Schlange fremd ist; durch sie läßt sich der Abgrund des Unterbewußtseins zum Berge der Verklärung heaufheben, was das Ende aller Täuschungen bedeutet. Als die Kirche im 9. Jahrhundert die Dreispurigkeit des Denkens unter irgendwelchen Vorwänden direkt verbot (!), da wußte sie viel genauer, als selbst die intelligentesten unter unseren Zeitgenossen für möglich halten würden, was sie tat, um dem Satan bewußt – in die Hände zu arbeiten und die kirchliche Höllenfahrt der Menschheit durch das finstere, blutige Mittelalter vorzubereiten. Das ist eine ganz effektive und unbestreitbare Tatsache. Kirche und Staat arbeiteten bekanntlich ganz bewußt zusammen, wenn auch auf Konkurrenzbasis; nur die Kirche war der bei weitem schlimmere von beiden, wie denn das Weibliche sich immer als das Üblere erweist, wo es einmal im negativen Sinne seine Hem-

mungen abschüttelt. Alles Perverse in der Welt wird der Dreispurigkeit des Denkens, wie vom Blitz getroffen klar; ein echtes Damaskuserlebnis!

Das menschliche Leben verläuft in zwei großen Richtungen nach außen und innen durch das, was man draußen tut und dadurch, welchen Standpunkt man dem Äußeren gegenüber drinnen einnimmt. So etwa erleiden Kinder bei ihren Spielen oft unvermerkt die größten Entbehrungen wie Krankheit, Kälte, Hunger oder Anstrengung mit dem seligsten Lächeln; das beruht nun nicht etwa auf Dummheit oder Erziehung, denn die Intelligenz der Kinder ist nicht geringer als die der Erwachsenen, nur eben im unentfalteten Zustand; jene hingegen, die ihre Erziehung leiten, werden schon rasend, wenn nur eine Fliege im Zimmer surrt, die Tür knarrt, ein Windzug weht, oder sei es, daß sie einen einzigen kleinen Handgriff zweimal ausführen sollen. Die Kinder beweisen dadurch ihre innere Freiheit und Überlegenheit gegenüber der äußeren Welt, die hier allerdings zwangsläufig eintritt und nicht aufgrund einer bewußten Absicht.

Die Dreispurigkeit des Lebens verlangt nach einer selbstkritischen Rückkehr zu dem unschuldigen Zustand der persönlichen Kindheit, zum inneren Selbst, zum Ursprung der Natur, der Welt, und historisch gesehen zum alten Judentum. Das waren alles gedankenlose Meinungen, die von einer Zukunft des Christentums sprachen, denn alle Hoffnung geht darauf hinaus, daß dieses schwere Kreuz endlich von uns genommen werde (die Erwürgten unter dem Altar). Einem Christen darf es wohl zustehen, solche Worte zu sprechen. Schon heute hat sich das Christentum überlebt nicht anders als dazumal das Judentum oder andererseits der sog. „Adel“ der gegenwärtigen Aristokratie.

Der Mensch hat vielmehr in jedem Moment seines Lebens eine gewisse Erfahrung, ein bestimmtes Können; da soll, was Religion anlangt, nichts hinzu- gewonnen werden; der okkulte Magier soll sich zehn Meter in die Luft erheben, der spirituelle Mystiker soll mit Odin, Gabriel, Zeus oder Krishna ruhig die Sonne oder den Jupiter besuchen; wir bestreiten nicht einmal solche Möglichkeiten, aber diese imposanten Dinge wird und kann ein ernsthafter Mensch nur ablehnen, weil sie dualistisch sind; Vollkommenheit in dem, was man nackter Weise selber jetzt ist und in dieser gegenwärtigen Situation bringt allein die Erlösung. „Wenn dich dein Auge zwick, so reiße es aus; besser, du gehst im kleinen gesund als im großen verdorben durch das Leben“. Nach diesem Grundsatz lassen sich die verwegenen Programme spielend bewältigen. „Nichttun“ und „Wunschlosigkeit“, so deutet die östliche Weisheit an, führen zur Freiheit. Völlig klar in dem, wie alles gemeint, sieht, wer das beherzigt. Besser ein Bett-

ler mit Herz und Anstand, als ein charakterloser Geschäftsmann oder Minister in dem vollen Glanz seiner luziferischen Karriere. Leider wird das immerwieder gänzlich mißverstanden, so nämlich, als ob ein Charakter mit Wohlstand „mehr“ sein könne denn ein Charakter ohne ihn, oder auch daß die Flucht vor der Bewährung etwas „Gutes“ sei.

Schon die Gnosis stellte den Menschen über alle Geister Gottes, weil diese keine Kenntnis Gottes besitzen; der Mensch besitzt sie, ohne durch das Geisterreich geschritten zu sein; Buddhas ganzer Stolz war die Überwindung von Himmel und Erde, denn gute Werke – erzeugen gutes Karma, und üble Werke erzeugen übles Karma; die Inder schwärmen in Millionen zu jener Stätte, wo Buddha diese unerhörte Weisheit begreifen – lernte, nun aber, ohne sie begreifen zu können; in der Natur mag das Recht des Stärkeren gelten und im sog. Geist das des Schwächeren (Anmaßung und Devotion sind beide des Freien unwürdig), aber im heiligen Geist des Nirwana’, bei Gott „gelten“ keinerlei „Rechte“; es gibt schwarze und weiße Magie, und es gibt gute und böse Geister, des Guten aber gibt es nur ein einziges; und es gibt sogar Himmel und Geist sowie Erde und Materie, der Wirklichkeit aber gibt es nur eine einzige, was der Dualist in seiner Gedankenlosigkeit übersieht. – Das Schreckgespenst des auf Ahnungen und Traditionen beruhenden Spiritualismus’, vertreten durch Theosophie und Anthroposophie, wirkt eine ganz unverantwortliche, ungeheure Belastung des menschlichen Gewissens, indem seine Seligkeit, ganz im Gegensatz zu der jüdisch-christlichen Bewegung abhängig gemacht wird von einer Fülle und endlosen Bürde aller nur erdenklichen Bestimmungen, Erkenntnisse, Übungen und Referenzen unübersehbarer Art; es werden Zugeständnisse erwartet für Dinge, die man ehrlich nicht als Wahrheiten einsehen kann und darf, ihrer eigenen Natur nach, und man soll ein Leben aufbauen groß, stark und unerschütterlich auf solch dünnen und unsicher schwankenden Strohhalmen. Selbst, wenn es Geister wirklich gäbe, wären wir von ihnen nicht abhängig und Gott wohnte immerdar in unseren Herzen als das einzig Liebenswerte und als das einzig Kostliche, das in seiner unendlichen Anmut jedem Versuch einer Beschreibung spottet. Weder innere Beseligung noch auch Liebe sind Früchte, durch die der heutige Spiritualist bekannt geworden wäre; sondern eine auf bloßen Suggestionen beruhende Zwangsjacke materialistischer Gestalt bedrückt das Gemüt bis zur völligen Verstümmelung und Verkümmern, ohne tatsächlich positiv in das gegenwärtige praktische Leben einzufließen. „An den Früchten werdet ihr sie erkennen“, und das tun wir hiermit auch; nicht, als ob Früchte dasein „müßten“, nein, aber die vorhandenen Früchte taugen nicht das mindeste, nicht für die hier

vertretenen Ansprüche. Durch seine Sucht zu spekulieren täuscht sich allerdings der Mensch gewaltig über den effektiven Zustand seiner Situation und schiebt dieser durch eine Hintertüre die wohlmeinendsten Absichten solange unter, bis ihm die Wahrheit ganz und gar entschwunden ist.

Die Vollkommenheit ist keine Leistung sondern eine Einstellung; die Einstellung ist der Leistung immer vorgeordnet; die Leistung macht die Einstellung nur noch anschaulich. Wer das einzusehen vermag, - dieser Gedanke ist ja überaus unpopulär -, der hat die größte Gnade und Weisheit seines Lebens unter allen Sterblichen erfahren. Was der Mensch auch sei, und in welcher Situation er jeweils stehe, trifft ihn der Blitz dieser Einsicht, in diesem Tempel, auf diesem Berg, an jenem Brunnen oder unter jenem Baum, hier am Tisch oder dort auf der Schwelle einer Türe, ganz egal, - es ist der Geist Buddhas, es ist der Geist Christi in ihm erwacht, in einem einzigen Augenblick, in seiner vollen Größe: „heute noch - wirst du mit mir im Paradiese sein“. Zu welchen Trivialitäten verführen doch oftmals Worte, die sich abmühen, ganz wunderbare, intime Ergebnisse in Grobsinnlichem entnommenen kalten Bildern zu reflektieren.

Gotamo war der große Kämpfer gegen das Erleiden des Übels, Jesus war der große Kämpfer gegen das Tun des Übels, gerade so wie es der östlichen und der westlichen Mentalität in ihrer Gegensätzlichkeit entspricht. Jenem ging es mehr um die Seligkeit, diesem mehr um Liebe. Dermaßen waren ihre Götter beschaffen, daß Gotamo mehr vom passiv mütterlichen „Nirwana“ sprach, Jesus mehr vom aktiv väterlichen „Gotte“. Gotamos Schlachtfeld war mehr die Erde, die Natur, Jesus kämpfte mehr in der kosmischen Arena des Himmels. Sie waren Brüder von genau ein und demselben Blut, wie das auf anderen Wegen auch schon die äußere Wissenschaft festgestellt hat. Dieses Blut gestaltete sich dem einen zu einer wunderbaren Blume, dem Zweierlotos, dem anderen zu einer Waffe von Menschenhand, dem zweischneidigen Schwert. Die Menschen faßten später ihre Aussagen so auf, als müßten die üble Welt geflohen werden oder die üble Menschheit vernichtet werden, denn sie wußten nicht, was Gott oder Nirwana sind. Vielmehr ergibt sich ein Zusammenhang erst dadurch, daß Buddha eben nur die Unfreiheit in der Welt als Ursache aller Leiden ansah, während Jesus auf die Folgen daraus, auf die Unfreiheit unter den Menschen als Ursache alles Bösen hindeutete. Sog. „Wunder“ hat es in Wahrheit nie jemals gegeben; man glaubt darin eine rein physische Macht gegen die Natur erblicken zu können; diese Wunder, wie sie beiden nachgesagt werden, konnten aber gar nicht ausbleiben, und man wird sie wieder erzählen, sobald eine neue religiöse Erhebung von Weltrang die Herzen der Menschen in Staunen versetzt, denn sie

ergeben sich ganz unvermeidlich – überhaupt als allegorisierte Darstellung des Wesens der geistigen Freiheit, besonders für materialistische Unverständige, als so überaus schwer zu verstehende Macht über das Gesetz und das Gebot, den Selbstzwang des Menschen. Wenn Jesus sagte, seiner Zeit würden noch Wunder gegeben, wenn er aber wiederkommt, dann würde zwar nach solchen Wundern auch noch verlangt, es würden aber keine gegeben, so ist es nicht schwer zu erkennen, wie er auf eine Zeit mit vollem Bewußtsein hinsah, in der sich ein Glaube an Wunder ganz von selber verbietet und die intelligenteste Auffassung dessen durchsetzt, unverhüllt und ohne Gleichnis, was die Wahrheit ist, abgesehen von einigen Unbelehrbaren. Man möchte wirklich nur hoffen, daß heute dieser Zeitpunkt eingetreten ist.

„Ich bin gekommen, dem Gesetz weder zu folgen noch zu widersprechen, sondern es zu erfüllen und zu überhören“. Aus diesem einzigen Grunde dann – diskutierte also Jesus mit Verbrechern, tat Sonntags gewisse Arbeiten, vergab anderen ihre Sünden, trank durchaus erst den schlechten und danach den guten Wein, wohnte überall und nirgends, ließ sich beschenken und bewirten ohne jede Scham, Bescheidenheit oder sonstige Hemmungen, aß mit dreckigen Händen sein Brot und beging gewalttätig andere regelwidrige jedoch sachdienliche Ungeheuerlichkeiten, deren Kenntnis wohl als allgemein bekannt vorauszusetzen ist.

Die Menschen glauben, das wäre etwas, jeden Tag regelmäßig zu schlafen, regelmäßig zu arbeiten, regelmäßig zu essen, Hygiene zu betreiben, ästhetisch auszusehen, die Fenster zu putzen, vernünftig zu denken und rechtschaffen zu leben, gut artikulierte Sprache sowie höfliches Verhalten; darauf sind sie dann auch noch stolz. Aber der wahre Charakter besteht niemals in solcherlei, und stolz kann man darauf auch nicht sein, weil Charakter in aller Vollkommenheit die allerselbstverständlichste Voraussetzung für den höheren Menschheitstyp ist, so etwas dient ja alles nur dem flüssigen und reibungslosen Ablauf des äußeren Verhaltens der Charaktere, ist somit eine kaum beachtenswerte Nebensache. In Frankreich dann und Amerika denkt man schon sehr viel großzügiger und salopper in Dingen der persönlichen Freiheit als bei uns; aber selbst diese Abweichungen haben noch immer nichts mit wirklicher Freiheit zu tun. Bildung und Wohlstand können durchaus mit aller Kraft erarbeitet werden, die Kraft, welche auf die Freiheit ausgeht, muß nur eben immer eine noch intensivere sein, und Bildung oder Wohlstand dienen natürlich immer nur dem rein seelischen Wohlergehen, dem Gemüt, niemals der leiblichen Existenz, das wäre eine Tautologie.

Das Ich ist ein bloßer Gedanke unter anderen Gedanken; es gibt zunächst gar kein Ich sondern nur das Reich der Gedanken; die Gedanken reichen noch weiter in die Welt hinaus als die Sinne; der zentrale unter allen Gedanken ist der Ichgedanke; durch ihn wird das alleräußerste in der Welt erreicht, der noch selbst hinter den Gedanken zu erkennende welten- und gedankenschaffende Logos; in dieser Einsicht kehrt der Logos zu sich selbst zurück, wie er durch einen gleichen Selbstbezug aus sich herausgegangen, um die Welt zu schaffen. Das ist der Sinn der Welt und der Rahmen der Geheimlehre.

Weiß man erst, was Jesus unter dem jüngsten Gericht versteht, dann weiß man auch, was für ihn der Teufel ist, und was er mit seiner Ethik will, dann kennt man seine ganze dialektische Denkweise, die nichts mit der zweidimensionalen Logik zu tun hat, wie sie die Menschen gebrauchen. Für die Logik ist das Gericht eine Bestimmung, die zu dem, was man ist oder getan hat, hinzukommt als Lob oder Strafe und der Teufel eine Macht, die Gott geschaffen und außer „dem“ Paradies gesetzt hat. Statt dessen: „das aber ist das Gericht, daß die Bösen aus ihrer eigenen Haut nicht hinauskönnen und darum der Segnungen des Guten nicht teilhaftig werden“, denn es kommt „nicht mit äußeren Gebärden“; und ebenso entsteht der Teufel ganz aus der eigenen Initiative heraus, außer und wider Gott; was wider Gott ist, das kann nicht aus Gott sein. Deshalb gibt es einen Teufel, und Gott bot ihm nicht mehr als eine Gelegenheit. Gott hat den Teufel nicht geschaffen, aber er ist soz. durch Gottes Verschulden von sich aus entstanden, in seinem eigenen Innern. Diese Wahrheit hätte dazumal gefährlich wirken können; heute bildet sie die Basis, um den Erfolg zu sichern. Die widerwärtige Macht kommt sofort zum Durchbruch, wie man nicht ganz da, nicht ganz wachsam ist. Als Petrus lügt, schreit Jesus ihn an, als wäre er Satan selbst. Für unser eigenes Gutes oder Übles sind wir voll selbst verantwortlich; es ist keine äußere Macht, die uns überwältigt, die wir bekämpfen, der wir vielleicht unterliegen könnten, die andere für uns besiegen können. Das Böse entsteht insofern, als wir uns nicht zusammennehmen, uns gehen-, die Zügel schießen lassen; als nur einem gegen uns verselbständigten Teil unserer selbst sind wir Satan jederzeit von hause aus überlegen, wir brauchen uns nur ganz in der Hand zu haben, können also jederzeit ein vollendeter Guter sein. Ebenso wenig ist das Gericht eine äußere, und nicht einmal eine „geistige“ Strafe im sog. Jenseits, sondern beruht ebenfalls nach dem Prinzip des Selbstbezuges allein darauf, daß der Böse eben böse ist; subjektiv böse sein ist zugleich objektiv die schwerste Strafe und Selbstbelastung, das, was man aus einer tiefsten Berechtigung heraus „ewige Verdammnis“ nennt.

Mit menschlichem Denken ist der Religion nicht beizukommen. Insofern das menschliche Denken aufrechterhalten wird, kommt es zur Bildung des Spiritualismus'. Diesen kann man sich ohne Schwierigkeiten vorstellen; seine Methodik ist eine durchaus logische, gegenständliche, materialistische, in Raum und Zeit operierend; nichts aus der Ewigkeit; so wie die Natur auch, eben höhere Natur. Selbst die höchsten Götter sind für ihn noch immer relativ irgendwie unvollkommen. Aus seinen Äußerungen merkt man sofort die gänzliche Unkenntnis des Geheimnisses des Theismus' heraus; es ist etwas, wie soll man sagen, für das anspruchslose, primitive Volk, dh. eben durchaus ungeistig. Daß ständig von Geistern die Rede ist, hat ja überhaupt nichts zu sagen. Man sieht die Absicht etwas haben zu können, das sich verehren läßt, denn diese Geister werden ja nicht geliebt sondern vergöttert, verehrt; Verehrung lähmt und tötet wie alles Materialistische; man erkennt also gleich, wie hier ganz im Abstrakten spekuliert wird; das hört erst dann auf, wenn dem Menschen alles Objektive genommen wird. Die ungeheure Wucht und Leistungskraft der durch schöpferische Liebe ausgelösten Energie, wie sie dem Monismus eignet, bleibt dem Spiritualismus etwas Unzugängliches und Antipathisches; könnte er sein eigenes Unterbewußtsein beobachten, würde ihm das ohne weiteres einleuchten, aber in diesen Bezirk dringt nur das geistige Geistige. „Niemand kennt den Vater denn der Sohn“.

Das Evangelium scheint eine Sammlung von erbaulichen Sprüchen à la Bauernregel zu sein; es ist eine sorgfältig versiegelte Geheimlehre, ein wahres Technikum, das aufgrund seines Angebotes die enormen Forderungen geltend machen kann, die wir alle kennen, denn Wissen ist Macht. Nur auf seinen Voraussetzungen ist es sinnvoll und durchführbar, zB. geschehenes Übel zu verzeihen oder ungeschehenes Übel schon jetzt zu bestrafen, sei es durch seine Bloßstellung oder durch vorbeugende Maßnahmen (Fesselung des Drachen), denn irgendwie straft dabei Gott immer sich selbst, wenn ein Mensch den anderen straft. Deshalb siegt also die göttliche Harmonie auch noch über das Teuflische, den Zwang, den Wert, das Gebot. Was früher Visionen genannt wurde ist das-selbe, was heute in der intuitiven Dialektik des reinen Denkens wieder auflebt; ohne das gäbe es nie weder Gesetz noch Propheten, weder Hand noch Stirn, weder Himmel noch Erde, weder Weisheit noch Ethik, weder Wissen noch Macht Gottes; ohne das sind keine individuelle Selbstbehauptung und keine ethische Gemeinschaft durchführbar. Früher hatte man unter dem Siegel des Gleichnisses popularisiert „anders als in Gleichnissen aber sprach er nicht zu ihnen“; heute müßte es möglich sein, den lebendigen Rhythmus des reinen Den-

kens verständlich zu machen. „Und an jenem Tage werden sie alle von Gott gelehrt sein; bereits die Kinder sehen, was den Unsrigen heute nicht mal im hohen Alter aufgehen kann“. Wir folgen allerdings solchen Andeutungen des Evangeliums nicht, weil sie richtig sind; dieser oder jener Ausdeutung, der Wahrheit oder der Unwahrheit folgen wir niemals blindlings sondern nur, sofern sie unserer Neigung entsprechen; auch dem Evangelium gegenüber tragen wir keinerlei Verpflichtung. Denn nach der buchstäblichen Auffassung würde sich zu jeder Aussage eine zu 100% widersprechende anführen lassen; das ist eben keine Wissenschaft, die am Worte klebt sondern eine Agitation, die zum Herzen spricht.

Man kann aber darum noch nicht sagen, dies oder das sei Religion sondern nur, es sei Religion für den und den, da es so etwas nicht geben darf, daß Ansichten oder Wahrheiten, und sei es auch nur indirekt – allgemein verbindlich zu machen versucht werden. Darum möchte ich noch von mir selbst sagen, für jene, die gleich mir die Meinung vertreten, es sei hier das Wesen der Religion dargestellt worden, daß es nicht nur in unserer Zeit „möglich“ ist, soz. ganz exakt in diesem Sinne auch zu leben, in aller Befriedigung, bei höchsten Ansprüchen und ohne Schwierigkeiten, sondern es ist geradezu unmöglich anders zu leben, wenn man nicht sehenden Auges ins Verderben rennen und sich unglücklich machen will oder verzweifeln soll, wie ja auch die Rehe im Wald nicht mit den Wölfen gemeinsame Sache machen können. Was man tut oder spricht interessiert niemals Gott; und in die innere Einstellung, in die innere Beurteilung kann keine Macht der Welt hineingreifen. Das ist der freie Bezirk, auf dem sich Religion ausbreitet. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“. Nur eine scharfe Trennung von Welt und Gott, von Leib und Seele führt zum Heil. Da es ja ohnehin absurd ist, im Sinne von Bewertungen zu urteilen, so braucht es wohl auch keinen Anstoß zu erregen, wenn gesagt wird, daß nach diesem Programm jeder ein Vollendeter, ein Heiliger, ein Buddha sein kann; ich glaube vielmehr, daß jene, die von der weltlichen Kirche heilig gesprochen wurden, größtenteils die fürchterlichsten Narren und zT. sogar Verbrecher gewesen sind. Möge das vielen den Mut geben, ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen und die Kraft, dieser Wahrheit offen entgegenzutreten und sich für sie zu heiligen.

Der Stil einer religiösen Verkündung wird übrigens stets ihrem Inhalt entsprechen, dh. taktvoll und sachlich sein, ohne jedoch ein Opfer dieses Taktes, dh. zweideutig oder empfindlich zu werden. Und wie die Menschen hinter ihrer Erscheinung wirklich sind, das kann niemand sagen, der sie nur aus den Büchern

oder seiner nächsten Umgebung, aus seinen „Kreisen“ her kennengelernt hat, der sich also unter dem abgegrenzten Horizont seines ihm von der Natur mitgegebenen Spießertums und in den von seinen Vorfahren ausgetretenen Bahnen gut geleitet und wohlversorgt behütet fühlt, ohne jeden Appetit auf das schöpferisch Neugebärende. „Siehe, ich mache alles neu“. Man möchte so gern etwas wahrhaft Positives über seine Nächsten zu berichten wissen, schon, um nicht in den Verdacht der Überheblichkeit zu kommen; statt dessen offenbart sich der schamlosen Beobachtung ihre ganze Verkommenheit, sei es verursacht durch Verführung, Verirrung oder entsprechende Veranlagung. Man kann unmöglich Rücksicht erwarten gegenüber solchen, denen gegenüber sie nicht am Platze ist; und ihrer Wahrheit braucht sich Religion nicht zu schämen, höchstens die Menschen. Solange ihnen die Bomben auf ihre Dächer hageln, und Kälte oder Hunger ihnen den restlichen Schlaf aus den Augen treiben, schwören sie gerne auf gute Grundsätze; sobald aber die Atempause danach etwas zu lange dauert, ist all das bald wieder vergessen; und natürlich ist auch niemand selber schuld sondern die anderen. Das ist heute so wie zu Moses Zeiten, nur auf höherer Ebene. Wir wollen gar nicht sentimental werden sondern nur eine vernunftgemäße Begründung jener Worte auflegen „hütet euch vor dem Sauerteig der Menschen“, „haltet durch bis zuletzt, so wird euch die Krone des Lebens werden“, „jene aber, die da des Sonntags Herr! Herr! rufen und am Montag schon wieder Kriege gegen ihre Brüder führen, aus den heiligsten Motiven heraus, versteht sich, vor denen wird man am Tage des Gerichts ausspucken“. Sollen wir nun diese prophetischen Worte Lügen strafen? „Euer Vater“, so sagte Jesus, man überliest diese Stelle immer geflissentlich, „ist ein Vater der Lüge gewesen von Anfang an; meiner allein ist ein Vater der Wahrheit; nie hat jemand vor mir zum Vater gebetet, denn den kennt nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will, denn ich und der Vater sind eins“, dh. nur dem rhythmischen Denken offenbart sich die Wahrheit sowie allen, denen dieses Denken beigebracht wird. Der Dualist strebt vom Ich in die Außenwelt, von der Gegenwart in die Zukunft; so hat er von beiden nur die Hälfte und lebt ständig unter dem Zwang der Suche nach Ergänzung in irgendeiner der zahllosen existenziellen Formen. Ganz anders, wer den Rhythmus kennt und soz. in seine Gegenwart, in sein Ich hineinlebt; der wird frei von Raum und Zeit, von gutem und üblem Tun, von dem, was Entwicklung macht und dem, was Entwicklung zerstört. Die stofflich räumliche Welt ist die makrokosmische und die geistig zeitliche Welt die mikrokosmische Illusion des wundervollen Einsamen inmitten all dieser Herrlichkeiten. Wer das Ewige kennt („ich bin das A und O“), der weiß auch, wie sein Abbild beschaffen

sein muß: eine in sich vollendete, jedoch räumlich zeitlich begrenzte Selbstgenügsamkeit, der lächelnde Buddha im Lotossitz.

Da sich Religion nicht im Grobsinnlichen abspielt, kann man nicht sagen, sie bestände darin, nicht zu lügen, nicht zu stehlen, bzw. sonstige Dinge nicht zu sagen oder zu tun; Meinung und Absicht allein sind das Gebiet des Himmlischen auch dann, wenn sie sich einer Kontrolle oder Nachprüfung von außen entziehen; das hat vor allem jeder mit sich selbst auszumachen. Insofern sie qualitativ seelisch ist, beruht sie auf keinerlei räumlich zeitlicher Leistung. Aus diesem Grunde kann man auch nicht meinen, daß die seelische Vollkommenheit von irgendeiner anderen Macht verlangt oder ihr zu Gefallen realisiert werde; das geschieht vielmehr nur aus dem eigensten Bedürfnis und zur eigensten Befriedigung. Wenn Befreite andere zur Befreiung führen, hat das seinen Grund allein im Mitgefühl, in der Resonanz; nie ergibt sich daraus irgendetwas Verbindliches. Die Resonanz ist das Verhältnis des Selbstbezogenen zum anderen, wie Gegenseitigkeit das Verhältnis des Abhängigen zum anderen ist. Nur ein durch und durch hochanständig empfindender Mensch kann begreifen, daß Liebe wie ein Funke von Herz zu Herzen sprüht; nicht Kraft und nicht Intelligenz führen zu solcher Einsicht sondern allein Neigung, Sympathie, Beschaffenheit. – Jeder derzeit lebende Mensch hält in vielem – die verkehrtesten – Dinge für goldrichtig, ohne sie in Wahrheit zu kennen; um von solchen unerkannten – Irrtümern loszukommen, muß er generell soviel Selbstlosigkeit üben, daß er auch das Allerunangenehmste bedenkenlos und mit der größten Bereitwilligkeit jederzeit und allerorts immerwieder schlucken kann in nie endender, unermüdlicher Selbstkontrolle und nichts zurückbehält von dem, was ihm seit irgendeinem Zeitpunkt lieb und teuer geworden ist. Der Erlöste greift nie auf Gewesenes zurück auch dann nicht, wenn es noch immer als das Richtige erkannt wird, und er spekuliert nie mit dem, was einmal in Zukunft sein wird, was er einmal wird schaffen können, denn nicht vermittelt Gegenwart die Zeiten, sondern Zeit vermittelt Gegenwart. Und wer von Irrtümern loskommt, fällt nicht ins Nichts sondern in die Wahrheit; diese ist für jeden insgesamt das bei weitem Gesundere als jede im Moment noch so herrliche Täuschung. Man kann die Evangelien vorwärts und rückwärts hiernach prüfen und wird finden, daß dies genau der Geist ist, in dem sie geschrieben wurden. Die gegenwärtige Menschheit könnte sogar zu einer Zustimmung geistig gezwungen werden, wenn man zeigte, was das Wesen der Zeichenschrift ist, und was sie ausdrückt, wie sie gelesen wird, in der beide Testamente und die Apokalypse abgefaßt sind, besonders die Prophe- ten; aber das wäre nicht von Vorteil für unsere Sache, die nur der freien Zunei-

gung sich öffnen möchte, da sonst bald wieder alles auf neuere Irrwege abgetrieben würde, als den üblichen und gebräuchlichen. Alle, aber auch alle Hindernisse auf dem Wege zur Freiheit bestehen allein durch jeden Einzelnen selbst; er braucht sich nur auf sie hinweisen zu lassen und sie abzustellen; sie kamen zustande durch die Suggestionen der Welt und Natur und des Naturmenschen; vieles erledigt sich so, das anzuführen man nie ein Ende finden würde.